

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inv.

~~4786~~

hels
land



Frankfurt a. M.
Heidelberg—Stuttgart—Ulm
Friedrichshafen
Mannheim—Stuttgart—Ulm
Friedrichshafen

Heft 23.

75 Pfennig.

BAHLENS
Pangani-
Gebäck

LEIBNIZ-
CAKES
IN
TET-
PACKUNG
D.R.P.

H. BAHLENS CAKES-FABRIK

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298988

Hendschels Luginsland

Heft 23.

Frankfurt a. M.
Heidelberg — Stuttgart — Ulm
Friedrichshafen
Mannheim — Stuttgart — Ulm
Friedrichshafen

von

Arthur Rehbein

(Atz vom Rhyn)

4 Karten, 1 Streckenprofil und 24 Abbildungen



№ 2515

FRANKFURT A. M.

Expedition von Hendschels Telegraph, M. Henschel
1911.

Profil der Strecke Frankfurt a. M. — und Mannheim — Stuttgart — Friedrichshafen.



Die Höhe ist im Verhältnis zur Entfernung 120 mal zu groß genommen.

Akc. Nr.

385/60

BZ-10 631 2018



II 4786

I- 35159

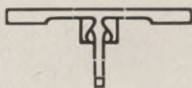
VORWORT.

Hendschels Luginsland will die Reise **auf der Fahrt selber lebendig werden lassen** und Auskunft über alle Dinge erteilen, die dem Auge dabei begegnen, über alle Fragen manigfacher Art, die sich damit erheben. Er will dieser Aufgabe gerecht werden in einer dem Zeitmaß der Fahrt angemessenen Knappheit und in der zur Stimmung des im Schnellzug Dahineilenden abgepaßten Tonart, in anregendem Plauderton eines gut unterrichteten, munteren Reisegenossen. Dabei hofft er die von so vielen oft empfundene Öde der Bahnfahrt in behagliche, anregende und zugleich lehrreiche Unterhaltung aufzulösen und so eine fühlbare Lücke unserer Reiseliteratur auszufüllen.

Der Verlag

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Höhenprofil der Strecke	2
Vorwort	3
Frankfurt — Heidelberg	5
Mannheim — Heidelberg	19
Mannheim — Graben-Neudorf — Bruchsal	19
Heidelberg — Bruchsal	19
Bruchsal — Stuttgart	30
Stuttgart — Ulm — Friedrichshafen	39
Kartenbeilagen :	
Mitteleuropa	4
Frankfurt — Mühlacker	8
Mühlacker — Stuttgart — Ulm	24
Ulm — Friedrichshafen	40
Literatur	62
Register	63
Anzeigen	65



HENDSCHELS LUGINSLAND

Maßstab 1:12.000.000

100 50 0 100 200 300
Kilometer
(1mm der Karte = 12 km in der Natur)



Frankfurt—Heidelberg (88 km).

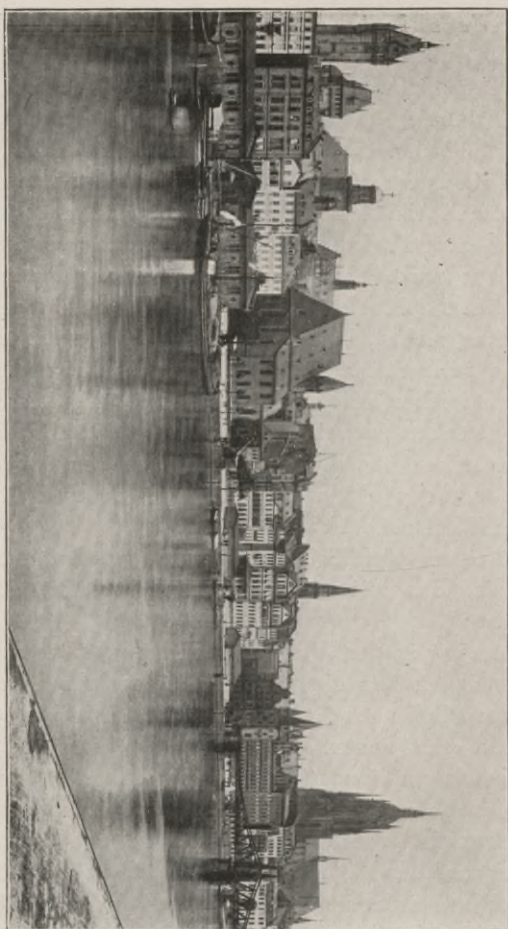
Von Frankfurt nach Friedrichshafen, vom Main zum Bodensee, aus den lieblichen, heiteren Rheinlanden zur Schwelle der ernst-schönen Schweiz. Von der Mainlinie, die einst Nord- und Süddeutschland auch politisch trennte, jetzt aber, Gott sei Dank, nur noch ein geographischer Begriff ist, durch Hessen, Baden und Württemberg zur südlichen Reichsgrenze und zu einem Punkte, von dem aus man in zwei Kaiserreiche und eine Republik, oder, wenn wir die innerpolitischen Schranken des Deutschen Reiches mit in Rechnung ziehen, in fünf Staaten hineinschauen kann!

Eine interessante Reise. Und eine Fahrt, die an landschaftlichen Reizen nicht arm ist, wenn sie freilich auch Strecken aufweist, wo das Auge vom Schauen sich ausruhen und der Sinn sich nach innen wenden kann, um das Erinnerungsgut zum ersten Mal auf seinen Wert zu prüfen.

Mit einem Rückblick auf den Taunus beginnt das Erlebnis, das mit einem Ausblick auf die Alpen enden soll.

Wenn wir in der Wahl des Platzes unbeschränkt sind, nehmen wir eine von den beiden Abteilecken, die den Blick nach links, von der Fahrtrichtung gerechnet, ermöglichen.

In gewissem Sinne sind schon die Minuten vor Antritt der Fahrt interessant. Denn der Hauptbahnhof von **Frankfurt am Main**, in dem unser Zug kilometerhungrig auf das Abfahrtszeichen wartet, ist architektonisch und eisenbahntechnisch von Bedeutung. 186 m lang, 168 m breit und 28,5 m im Scheitel hoch ist die dreischiffige Halle, deren Eisen- und Glaskonstruktion sich den wuchtigen, steinernen Renaissanceformen des 222 m breiten Empfangsgebäudes anschließt. Ein Ver-



Frankfurt a. M.

Neue Photograph. Ges. A.-G.

gleich zur Belebung der Zahlen: Die Frankfurter Halle ist dreimal so groß als die des Anhalter Bahnhofes in Berlin, deren gewaltiger Rücken sich doch, etwa vom Kreuzberg gesehen, aus dem Häusergewirr der Weltstadt heraushebt wie ein Elefant aus einer Hammelherde. Im Jahre 1888 wurde der sieben Jahre früher begonnene Bau beendet und damit der ehemaligen Bahnhofskleinstaaterei ein Ende gemacht. Die Baukosten betragen rund 35 Millionen Mark.

Wenn wir schon von weiter her kommen und in Frankfurt nur unsere Reise nach dem Süden fortsetzen, so fällt uns auf, daß wir nach derselben Seite den Bahnhof wieder verlassen, von der wir in ihn hineingelangt sind; der Frankfurter Bahnhof ist nämlich ein Kopfbahnhof. Daher auch die große Zahl der nebeneinanderliegenden Schienenstränge: 18.

„Fertig!“ — Der diensttuende Stationsbeamte winkt — der Eisenrenner legt dampf schnaubend los. Bald macht er einen großen Bogen nach Süden und schon sehen wir den Spiegel des Maines unter uns.

Ade Goethestadt! Einen Abschiedsblick auf deine Uferfront, die im Verein mit der alten Mainbrücke noch die Erinnerung an die stolze freie Reichsstadt und die Stadt der Kaiserkrönungen festhält. Noch einmal grüßen wir den jungen Turm des alten Domes, dann wenden wir unseren Blick nach vorn auf den ehemaligen Vorort, jetzigen Stadtteil Sachsenhausen, der außer durch zwei Eisenbahnübergänge noch durch fünf Brücken mit Frankfurt verbunden ist, darunter die alte Steinbrücke mit dem Standbild Karls des Großen, die nun auch den Forderungen einer neuen Zeit zum Opfer fallen soll. In seinem Uferbilde fällt uns zwischen den beiden nächsten Brückenköpfen ein palastartiges Gebäude in italienischer Renaissance auf, über dessen langgestreckter Fassade sich in der Mitte eine Kuppel etwas erhebt: es ist das Städelsche Kunstinstitut, ein Denkmal

Frankfurter Bürger- und Mäzenatensinnes. Sein Gründer ist der im Jahre 1816 verstorbene Joh. Fr. Städel; nicht weniger als eine Million Gulden betrug das Gründungskapital. Unweit davon das getürmte Liebieghaus mit der neuen städtischen Skulpturensammlung, darin eine der schönsten und interessantesten Frauen des Altertums, die Frankfurter Athena des Myron. Diese Institute bedeuten für die Kunst in Frankfurt das, was die im Westen der Stadt, im „akademischen Viertel“ liegenden wissenschaftlichen Stiftungen für die Forschung bedeuten. Hier entwickelt sich im Verein mit der älteren Senckenbergischen aus der jüngeren Jügelstiftung die für eine Reihe von Studiengebieten bereits staatlich anerkannte und von den Studierenden dieser Fächer eifrig benutzte Frankfurter Universität.

Sachsenhausen ist durch seinen „Eppelwei“ (Äpfelwein) und durch die — sagen wir einmal — Offenherzigkeit seiner Bewohner berühmt. Man findet eine prachtvolle Sachsenhäuser Kneipszene in Rudolf Herzogs „Lebenslied“, wo überhaupt ein gutes Stück vom alten Frankfurt noch erhalten ist. Auf dem Sachsenhäuser Berg wird auch ein großer Teil des Bieres gebraut, das drüben überm Main getrunken wird. Freundliche Obst- und Blumengärten umkränzen den Ort.

Bald nimmt der Frankfurter Wald uns auf. Wir gedenken hier einer Stelle aus Goethes „Dichtung und Wahrheit“ (II, 6), wo der alte Geheimrat erzählt, wie sich der junge Wolfgang nach seinem ersten, böse ausgelaufenen Liebeshandel in die Einsamkeit flüchtete. „Ich zog daher meinen Freund in die Wälder, und indem ich die einförmigen Fichten floh, sucht' ich jene schönen belaubten Haine, die sich zwar nicht weit und breit in der Gegend erstrecken, aber doch immer von solchem Umfange sind, daß ein armes verwundetes Herz sich darin verbergen kann.“ Leider führt der Schienenstrang der Bahn Frankfurt—Darmstadt mehr

Hendschels Luginsland





Athena des Myron. *C. Böttcher phot.*
Mit Genehmigung der Städtischen Galerie in Frankfurt a. M.

durch einförmiges Nadelholz als durch schön belaubte Haine, ja wir werden streckenweise geradezu an die Mark Brandenburg, ihren Sand und ihre melancholischen Kiefern erinnert. Hin und wieder sausen wir an einem Stationsgebäude vorbei; bei **Sprendlingen** erblicken wir unter gelichteten hochstämmigen Buchen die Villenkolonie **Buchschlag**; in **Langen**, dem größten Orte der Strecke (14 km) merken wir uns, daß wir unweit der Ruine Dreieichenhain sind, einst der Mittelpunkt des Reichs- und Königsforstes „Zur Dreieichen“. Es folgen noch **Egelsbach**, **Erzhausen**, **Wixhausen** und **Arheilgen**. Alle diese Orte sind bereits hessisch, und nun haben wir auch die Hauptstadt des Großherzogtums Hessen erreicht. (27 km.)

Wenn der Schaffner **Darmstadt** ruft, so kann man, wenigstens wenn's im Abteil etwas lebhaft hergeht, mit einiger Gewißheit darauf rechnen, daß einer der Mitreisenden „Startion Damstadt!“ schreit. Denn es ist ein beliebter Reisewitz, daß die Hessen das R nicht gut aussprechen könnten und die Schaffner immer „Damstadt“ gerufen hätten, bis ihnen von der Direktion eingeschärft worden wäre, das R besser herauszubringen. Seither riefen sie „Starrtion Damstadt“.

Darmstadt ist erst unter dem jetzigen Großherzog, Ernst Ludwig, in den Kranz der Städte eingerückt, die in der Kunstgeschichte mit Ehren genannt werden, ja seine Bedeutung als Kunststadt ist ganz besonders groß, da sie in einer kraftvollen, lebendigen Wirkung besteht, die unsere Kulturentwicklung stärker fördert, als noch so reiche, aber sozusagen erstarrte Galerien es tun können. Von der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe, deren allerdings auch noch etwas unklare und bizarre Anfänge ziemlich allgemein befremdeten, sind nachmals Anregungen ausgegangen, die heute überall in den neuen Vierteln unserer Städte zu spüren sind. Und nicht bloß dort, nicht nur in der

äußeren Erscheinung der Häuser, nein, in das Innere des Heims hinein trägt Darmstadt seine Spuren; bis auf die Gegenstände des täglichen Gebrauchs erstreckt sich die Geschmackskultur, die von Ernst Ludwigs Residenz ausgegangen ist. Für Namen wie Olbrich, Behrens,



Darmstadt, Hochzeitsturm.

Oscar Ensslinger phot.

Christiansen, Messel ist das „Dokument deutscher Kunst“, wie die Künstler selbst die Ausstellung vom Jahre 1901 genannt hatten, zum Adelsbrief geworden.

Das wuchtige Wahrzeichen dieser Bewegung sahen wir schon von der Fahrt aus; den fast 50 Meter hohen

Hochzeitsturm Olbrichs, den die Stadt zur Vermählung des Großherzogs gestiftet hat. Er gehört zu dem ständigen Ausstellungsgebäude, das, eine Art Akropolis, den Hügel krönt. Das fremdartige, von Türmen mit Zwiebelhelmen überragte Bauwerk etwas weiter nordwärts erkennen wir ohne weiteres als russisch-griechische Kapelle.

Wenn wir aus dem Darmstädter Bahnhof hinausfahren, haben wir in der Richtung auf den Hochzeitsturm zu einen kurzen Blick in die Rheinstraße hinein, die zum Schlosse führt und somit die Paradestraße darstellt. Ein roter, einem gewaltigen Schornstein nicht ganz unähnlicher Riesenschaft im Zuge dieses Weges fällt uns auf: es ist die 39 Meter hohe Ludwigssäule, die wie die Vendômesäule in Paris als Unterbau eines Standbildes dient; sie trägt die 9 m hohe Schwanthaler'sche Statue Ludwigs I., unter dem Hessen Großherzogtum geworden ist. Hinter ihr führt die Rheinstraße weiter auf das Residenzschloß zu. Dieses enthält einen früher viel umstrittenen, jetzt aber unbedingt anerkannten und bewunderten Kunstschatz: die Madonna Holbeins des Jüngeren. Der erwähnte Streit hat sich darum gedreht, ob das Darmstädter Bild oder das völlig gleiche in der Dresdener Galerie das Original darstelle; erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die Frage zu Gunsten Darmstadts entschieden worden. Es sei kurz daran erinnert, daß es die gekrönte Gottesmutter mit dem Jesuskinde vor einer Muschelnische zeigt und zu ihren Füßen knieend links den Bürgermeister Meyer zum Hasen in Basel mit zwei Söhnen, rechts dessen erste und zweite Ehefrau und seine Tochter.

Vor dem Bahnhof in Darmstadt — also für uns nur sichtbar, wenn wir etwa einen kurzen Aufenthalt benutzen, um von der Stirnseite des Empfangsgebäudes einen Blick auf die Stadt zu werfen — steht ein Denk-

mal des genialen Chemikers Justus von Liebig, der 1803 in Darmstadt geboren ist und besonders durch „Liebig's Fleischextrakt“ große Volkstümlichkeit erlangt hat.

Zum Abschied von der Hessenhauptstadt eine kulturgeschichtliche Anekdote, die den Vorzug der Wahrheit hat. Bis zum Jahre 1587 bestand in Darmstadt das Frankensteinische Eselslehen zu Recht, nach welchem zänkische Frauen, die sich an ihrem Ehe-„Herrn“ vergriffen hatten, auf einem Esel durch die Straßen reiten mußten.

Von der Burg Frankenstein, deren Herren die Pflicht oder das Recht hatten, gegen eine jährliche Vergütung von 12 Maltern Korn, 2 Gulden und 12 Albus den Esel für diesen Schimpfzug zu stellen, sehen wir bald hinter Darmstadt bei Station **Eberstadt**, die auch durch eine Straßenbahn mit der Residenz verbunden ist, die noch reichlichen Reste. Sie liegen auf einer dicht belaubten Felsbastion des malerischen Odenwaldes.

Odenwald-Bergstraße: zwei Namen, die von der Romantik geweiht sind. Einen Klang haben sie wie die Namen Siebengebirge und Rüdesheim, Thüringen und Kyffhäuser. Vom Lenz bis zum Herbst erscheint die ganze Landschaft zwischen Rhein, Main und Neckar wie ein einziger Lustgarten.

„Und kommt aus lindem Süden

Der Frühling übers Land,

So webt er Dir aus Blüten

Ein schimmernd Brautgewand.“ —

Was Scheffel von Heidelberg singt, es gilt für den ganzen Odenwaldrand von Darmstadt bis Heidelberg. Früher als sonst im Reich beginnt hier alljährlich das Knospengewunder, reicher ist hier die Ernte. Üppige Getreidefelder füllen das Tal, Obst und Wein reifen an den Hängen, dichtes Laub, darunter das glänzende Grün der Edelkastanie, bedeckt die sanften Bergkuppen. Auf den Höhen träumen Burgtrümmer vom Mittelalter,

zwischen lachenden Gärten sonnen sich heitere Ortschaften — ein Bild innigster Behaglichkeit. Es fällt uns schwer zu glauben, daß der Name des Bergzuges = öder Wald bedeuten soll, wie manche behaupten, vielmehr erlauben wir uns, seine Herleitung vom Personennamen Odo oder Otto anzunehmen.

Als man im Jahre 1846 die 88 km lange Main-Neckar-Bahn eröffnete, erschloß man der Touristik eines der besten Gebiete, und sie macht so guten Gebrauch davon, daß vom „öden Walde“ immer weniger die Rede sein kann.

Die Bergstraße, die schon den Römern als Platea montana bekannt war, ist nicht, wie man nach dem Namen annehmen könnte, ein Kammfpfad, sondern zunächst ein Weg, der sich längs dem Westabhang des 75 km langen, 30—50 km breiten Odenwaldes hinzieht, im übertragenen Sinn aber auch der ganze Gebirgsrand und die dem Rheine zu sich anschließende Tallandschaft.

Wenn der Reisende noch in unserem Abteil ist, der uns in Darmstadt den R-Witz verzapfte, so wird er sich weiter südwärts sicher nicht die Scherzfrage verbeißen, welches der kleinste Wald des deutschen Vaterlandes sei. Und wenn wir so tun, als ob wir den Witz noch nicht kannten, wird er uns gern belehren, daß es der Odenwald sein müsse, weil es doch in dem bekannten Volksliede heißt: „Es steht ein Baum im Odenwald“.

Als Gegengewicht gegen diesen Kalauer diene die geologische Bemerkung, daß der Odenwald in seinem der Rheinebene zugekehrten Teile hauptsächlich aus kristallinischem Schiefer und Massengestein (Gneis, Granit, Syenit, Granulit usw.) besteht, dem im nördlichen Auslauf Rotliegendes überlagert erscheint, daß dagegen der östliche Teil der Buntsandsteinformation angehört.

Während dieser gemütvollen und lehrreichen Betrachtungen sind wir nach **Bickenbach** gekommen, einer Hauptzugangsschwelle für die Bergwanderung.

Hier zweigt auch eine vielbenutzte Seitenbahn ab, die in das Gebirge hinein, und zwar an den landschaftlich anmutigsten Teil des Westabhanges bei Jugenheim heranführt. Der Malchen, leider noch allgemein Melibokus genannt, ist es vornehmlich, dessen 517 m hoher Gipfel die Touristen lockt. Herrlicher Buchenwald bedeckt den Granit- und Syenitscheitel des Mons Malcus, überragt von einem 22 m hohen Aussichtsturm. Von dessen Söller hat man eine entzückende Rundsicht, überschaut man doch den ganzen Odenwald und erblickt rundum Taunus, Spessart, Schwarzwald, Wasgenwald, Haardt und Hunsrück. Und dazwischen eine erhebende, aber auch verwirrende Fülle großer und kleiner Siedelungen. Jugenheim und Seeheim heißen die beiden schönheitsbeglückten Haltestellen der Querbahn. Hinter Jugenheim sehen wir, allerdings nicht lange, ein neues Schloß mit zwei Türmen; das ist Heiligenberg, dem Prinzen von Battenberg gehörig. Etwas weiter südlich erscheint auf einem umwaldeten Kegel eine Ruine; Bickenbach, meist Schloß Alsbach genannt. Hier hat Philipp der Großmütige den trotzigsten, verbissenen Ulrich von Württemberg, den Sohn des Greiners, aufgenommen, als er landflüchtig war.

Zwingenberg. Hier schauen wir den Malchen in seiner ganzen Majestät, führt doch die Eisenbahn nun dicht am Gebirgssockel vorbei. Das Städtchen selbst, altertümlich gebaut und vorteilhaft gelagert, bietet ein köstliches Bild.

Doch schon bald kommt wieder ein malerischer Ort: **Auerbach.** Überhaupt ist das jetzt längs der Bahn eine einzige Girlande von freundlichen, gärtenumdufteten Wohnstätten, eine blütendurchschlungene Kette von Städtchen und Dörfern. Und dazwischen hie und da ein Schloß, eine Burg, eine Ruine. Man kommt aus dem Schauen nicht heraus.

Das Auerbacher Schloß, kenntlich an seinem wiederhergestellten mächtigen runden Bergfried und

einem zweiten, kleineren Rundturm, erhebt sich nord-östlich des schmucken Dorfes auf einem 350 m hohen, prächtig umbuschten Berge. Karl der Große soll den Grundstein dazu gelegt haben, und diese Überlieferung erscheint nicht unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, daß vom Dorfe Auerbach unter dem Namen Urbach bereits 795 in einer Urkunde die Rede ist, welche eine Beschreibung der vom großen Kaiser an das Kloster Lorsch geschenkten Mark Heppenheim gibt. Seine zerschossenen Mauern sind eben in diesem Zustande ein Memento für jeden deutschen Beschauer: Auerbach ist auf unserer Reise die erste Spur — wir werden bald mehr davon sehen — jener Gewaltpolitik, die sich der französische „Sonnenkönig“ gegen unser vom Religionskriege her noch aus tausend Wunden blutendes, geschwächtes und zerrissenes Vaterland herausnehmen durfte. Marschall Turenne war es, der im französisch-pfälzischen Kriege Auerbach belagerte und, nachdem es durch Verrat in seine Hände gefallen war, mit barbarischer Grausamkeit darin wütete und wüstete.

Ein freundlicher Gedanke nach dieser trüben Erinnerung: an den Hängen, die wir hier vor uns haben, wächst der „Auerbacher Rott“, der gleich den Pfälzerweinen „ins Blut“ geht. Das wie ein neuer Bau aussehende Schloß weiter südlich und mehr rückwärts ist Schönberg, dem Grafengeschlecht Erbach-Schönberg gehörig. Es stammt schon aus dem 14. Jahrhundert.

In der Richtung dieses Schlosses, aber weit hinter ihm und von der Eisenbahn aus nicht sichtbar, sprudelt mitten im Walde ein Brunnen, den wir nicht unerwähnt lassen dürfen: es ist nach der Sage der Quell, an dem der düstere Hagen den Helden Siegfried gemordet hat. (Siegfrieds-Brunnen bei Grasellenbach).

Das alte Weinstädtchen **Bensheim** erkennen wir an dem neuen Bismarckturm, der südlich von ihm auf dem Hemsberge steht.

Von hier zweigt rechts eine Bahn nach Worms ab, deren erste Haltestelle das schon erwähnte Lorsch ist. Wieder gedenken wir Siegfrieds; zog doch Kriemhilde mit seiner Leiche zu dem Kloster Lorsch, einer Gründung der Nibelungenkönigin Ute. Geschichtlich ist, daß hier der große Karl anno 774 eine schon 764 gegründete Reichsabtei Lauresham geweiht hat, und daß in ihr nachmals Ludwig der Deutsche und andere Fürstlichkeiten beigesetzt wurden. Der abgesetzte Herzog Tassilo von Bayern wurde von Karl in Lauresham gefangen gehalten und soll auch hier begraben sein.

Fünf Kilometer weiter südwärts — schon wieder ein Städtchen und hoch darüber schon wieder eine Ruine: **Heppenheim** und die Starkenburg. Unsere Marke, die uns orientiert, ist diesmal die den Ort beherrschende gotische Kirche mit Kuppel und zwei Türmen.

Gleich hinter Heppenheim sehen wir zwischen Bäumen, Gärten und Feldern eine ganze Kolonie von freundlichen Häusern und Häuschen: es ist die Landesirrenanstalt, die in ihrer aufgelösten Bauweise (Pavillon-System) von der gewaltigen Umwälzung in der Irrenpflege zeugt, die durch Joh. Christ. Reil vor hundert Jahren angebahnt wurde, aber erst viel, viel später sich wirklich vollzog. Heute ist die Zeit der schmachvollen Unterbringung der Geisteskranken in Zuchthausanhängseln und Gefängniskellern endgültig vorbei, und Heppenheim ist ein Musterbeispiel dieser modernen, auf Heilung abzielenden Psychiatrie.

Zum zweiten Mal seit unserer Abfahrt von Frankfurt überfahren wir die Grenze: wir wechseln vom Hessischen ins Badische hinüber.

Weinheim an der Bergstraße — der Vorort des Weinheimer S. C. (Verband der Corps auf den technischen Hochschulen). Wie der Kösener S. C. seine Rudelsburg, so hat der Weinheimer seine Wachenburg;

freilich hat er diese nicht vom Mittelalter überkommen, sondern hat sie sich selbst errichtet, wie das ja auch einem so modernen und an Architekten so reichen Verbands gebührt. Die Ruine, die wir über Weinheim erblicken, ist Windeck (nicht zu verwechseln mit Burg Windeck im Siegtal).

Der meisten Mitreisenden bemächtigt sich nun eine sichtliche Aufregung; alle möchten ans Fenster. Das macht die Nähe von Heidelberg. Aber da gibt's eine

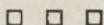


Weinheim, Burg Windeck und Wachenburg.

H. Oeser phot.

doppelte Enttäuschung: zunächst fährt unser Zug nicht, wie das eine Kleinbahn tut, am Gebirgsfuß weiter und gleich auf Heidelberg zu, sondern macht einen großen Umweg nach Westen, überquert hinter **Ladenburg** den Neckar und biegt erst bei **Friedrichsfeld**, wo die Linien von Mannheim und Schwetzingen von der unsrigen abzweigen, scharf nach Osten zurück. Der zweite Kummer ist, daß wir von der vielgerühmten

Schönheit **Heidelbergs** nur einen überaus flüchtigen Eindruck haben. Im Bahnhof der Neckarkönigin selbst merken wir von ihrem Reichtum nichts mehr. Aber wenn es uns nicht möglich ist, hier unsere Fahrt zu unterbrechen und des Musenwinkels Köstlichkeiten mit eigenen Augen zu schauen, wollen wir uns wenigstens einiges darüber erzählen lassen, (vgl. weiter unten S. 26 ff.) vorher jedoch eine Trinkpause machen und uns dabei die Reiseerlebnisse derer vorzustellen versuchen, die zur Weiterfahrt mit uns soeben von Mannheim her eintreffen oder die, von Mannheim über Graben-Neudorf nach Bruchsal reisend, dort zu uns stoßen werden.



Mannheim—Heidelberg (19 km).
Mannheim—Graben-Neudorf—Bruchsal
(49 km).

Heidelberg—Bruchsal (33 km).

Wie in Frankfurt jeder Besucher ehrfurchtsvoll des Namens Goethe sich erinnert, so denkt er in **Mannheim** daran, daß hier der geistige Bruder des Erhabenen seine Schicksalswende erlebte. Das Schillerdenkmal vor dem Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater ist ein Zeichen berechtigten Stolzes über die literarhistorische Tatsache, daß in diesem Theater „Die Räuber“, „Fiesko“, „Kabale und Liebe“ ihre Uraufführung erlebt haben. Als ein Flüchtling und unter falschem Namen traf Schiller am 22. September 1782 in Mannheim ein, und unter arger innerer und äußerer Not sind ihm die Jahre im Rhein-Neckar-Winkel dahingegangen, aber für alle Zeiten schlingt sich ein Lorbeerkranz durch Mannheims Mauerkrone, denn in dieser

Stadt blitzte zuerst der Stern des großen Schwaben auf, der bald sein Licht in die Welt hinausleuchten ließ.

Wir haben besonderen Anlaß, uns vor der Abfahrt von Badens Handelsmetropole an Schiller zu erinnern, weil uns ja unsere Reise durch seine Heimat führen wird.

Badens Handelsmetropole — daß Mannheim auf diesen Namen Anspruch machen kann, ahnen wir schon bei einem Blick vom Bahnhof. Wie in Frankfurt neben dem Geiste Goethes die Gestalt Rothschilds auftaucht, so werden in Mannheim — Ludwigshafen die Musen



Mannheim, Hafen.

Neue Photogr. Ges. A.-G.

von Vulkan und Merkur begleitet. Aus der „gleich und heiter“ aussehenden kurpfälzischen Residenz ist eine große Fabrik- und Handelsstadt von fast amerikanischem Gepräge geworden. Besonders die schwere Industrie, die mit Eisen und Stahl arbeitet, hat, dank der verkehrspolitisch hervorragend guten Lage an der Mündung des Schwabenflusses in den deutschen Strom eine gute Stätte.

Eine Eigenart muß man auch bei der flüchtigsten Würdigung des Platzes erwähnen: das ist ihre geradezu

geometrisch regelmäßige Bauart. „Einförmigkeit, aber absolute Klarheit“ ist das Charakteristikum dieser Raumverteilung. Ein niederländischer Baumeister Mino de Coehorn ist der Vater dieser vielbewunderten, vielgeschmähten Linealgerechtigkeit. Er entwarf im Anfang des 18. Jahrhunderts für seinen fürstlichen Bauherrn Janwellm (Johann Wilhelm) den Plan „einer in geraden Linien rechtwinkelig sich schneidenden doppelten Schar von Straßenzügen und teilte, durch zwei im Mittelpunkt der fast kreisförmig umschlossenen Stadt sich kreuzende breite Straßen, die Baufläche in vier fast gleich große Quartiere“. Ebenso einförmig, wie ihre Erscheinung, ist auch die Benennung dieser Blocks: sie werden mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet, nach denen man sich zwar vortrefflich orientieren, die man aber schlecht im Gedächtnis behalten kann.

Ludwigshafen auf der anderen Rheinseite hat unter seinen industriellen Betrieben besonders viele chemische Fabriken, darunter die Badische Anilin- und Sodafabrik mit über 6000 Arbeitern.

Von **Mannheim** nach **Heidelberg** sind's bloß 19 km, der Schienenweg geht eine Strecke vom linken Neckar-ufer über **Friedrichsfeld**, hinter dessen Bahnhof sich unsere Linie mit der von Darmstadt trifft.

Von **Mannheim** nach Bruchsal halten wir uns näher am Rhein, sind ihm sogar, wenn wir die fabriken-erfüllte Vorstadt **Neckarau** durchfahren haben, bei **Rheinau** so nahe, daß wir seinen Spiegel blinken sehen. Das Gelände ist seltsam gewellt; diese Hügel sind nichts anderes als Sanddünen, die allmählich vom Südwestwinde aufgehäuft worden sind. Malerische Baumgruppen und Wäldchen geben im übrigen der Landschaft ihren besonderen Charakter.

Nach einer Fahrt von 14 km seit Mannheim erreichen wir **Schwetzingen**, wo sich unsere Linie mit denen von Frankfurt über Friedrichsfeld und von Heidelberg

vereinigt. Schon von weitem fällt uns der umfangreiche Schloßgarten (47 ha) der ehemaligen kurfürstlichen Residenz auf, der mit Recht berühmt ist. Und auf den Feldern weit um den Ort sehen wir überall Gruppen hoher Stangen, das Merkmal des Hopfenbaues. Je nach der Jahreszeit, in der wir reisen, entdecken wir noch andere Kulturen, die z. B. auch die Gegend um Braunschweig zieren: das zarte Grün des Spargels erinnert uns daran, daß wir den Namen Schwetzingen schon von wohlverlöteten Blechbüchsen her kennen.

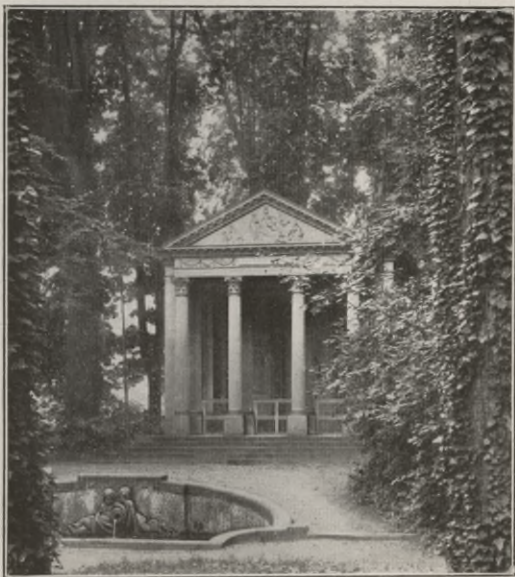
Der Schwetzingener Park ist dadurch besonders interessant, daß er uns Gelegenheit gibt, zwei grundverschiedene Geschmacksrichtungen der Gartenarchitektur, den französischen und den englischen Stil und den Übergang vom einen zum anderen gleichzeitig zu studieren. Denn die Geschmackswandlung, die im Beginn der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts von England ausging, gelangte nach Schwetzingen zu einer Zeit, als der kurfürstliche Bauherr seiner Schöpfung noch mit vollem Interesse gegenüberstand. Um den französischen Garten des Pigoge legte Sckell von 1776 ab nach Westen sichelförmig einen englischen Park.

Von der Toreinfahrt des Schlosses geht in nordost-südwestlicher Richtung die Hauptachse der ganzen Anlage, eine stattliche Schneise, die an klaren Tagen nach der einen Seite den Blick auf den Odenwald, nach der anderen den aufs Haardtgebirge ermöglicht.

Schade, daß wir von der Fahrt aus nichts von den zahlreichen architektonischen und plastischen Kuriositäten sehen, die den Park füllen: griechische Tempel, römische Ruinen, eine orientalische Moschee — in ihrer Gesamtheit gäben sie uns ein Bild von dem Streben nach „Weltbürgertum“, das im 18. Jahrhundert das deutsche Geistesleben beherrschte. Auch von den Wasserkünsten und von der „Perspektive“, einer auf Sichttäuschung beruhenden Spielerei, können wir uns nur erzählen lassen.

Wir wollen Schwetzingen nicht verlassen, ohne daran zu denken, daß auf seinem Friedhof Johann Peter Hebel ruht, der am 10. Mai 1760 in Basel geborene, am 22. September 1826 in Schwetzingen gestorbene, gemüthvolle alemannische Volksdichter.

Doch nun weiter! Die Hopfenstangen, die uns schon vor Schwetzingen auffielen, werden um so zahlreicher,



Schwetzingen, Minervatempel.

je weiter wir nach Süden kommen, und **Hockenheim**, das wir nach etwa zehn Minuten durchfahren, müßte eigentlich Hopfenheim heißen. Hier sind wir im Herzen des pfälzischen Hopfengebietes, und wenn wir just zur Zeit der Ernte kämen und Muße hätten, das zu einem Fest der Arbeit sich auswachsende „Hopfenbrocken“ mitzumachen, so könnten wir manchen alten Volksgebrauch in unseren Reiseerinnerungen buchen.

Das ganze Aussehen der Landschaft sagt uns, daß der Boden mit Fruchtbarkeit gesegnet ist. Ein Beweis dafür ist auch die große Zuckerfabrik bei **Waghäusel**.

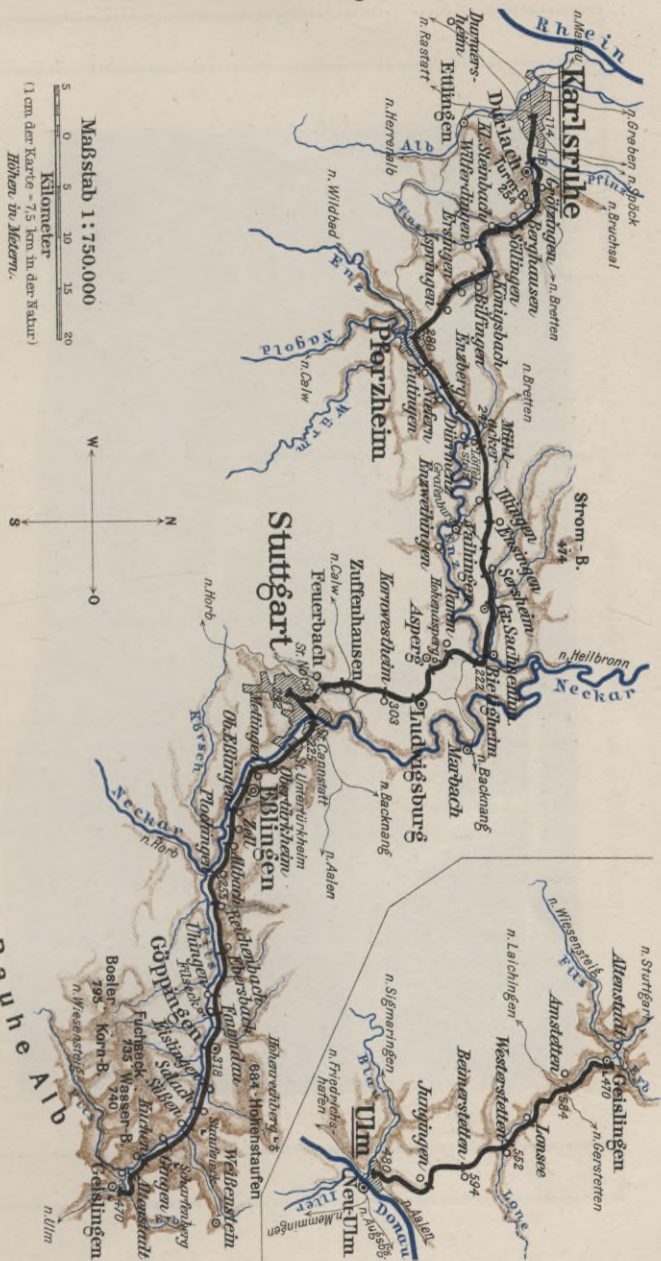
Waghäusel — haben wir den Namen nicht schon mal gehört? Richtig! Hier fand ja am 21. Juni 1849 das Gefecht zwischen den preußischen Truppen und der badischen Revolutionsarmee statt, das für die Aufständischen nicht ungünstig ausfiel, ihrer Sache aber nichts helfen konnte.

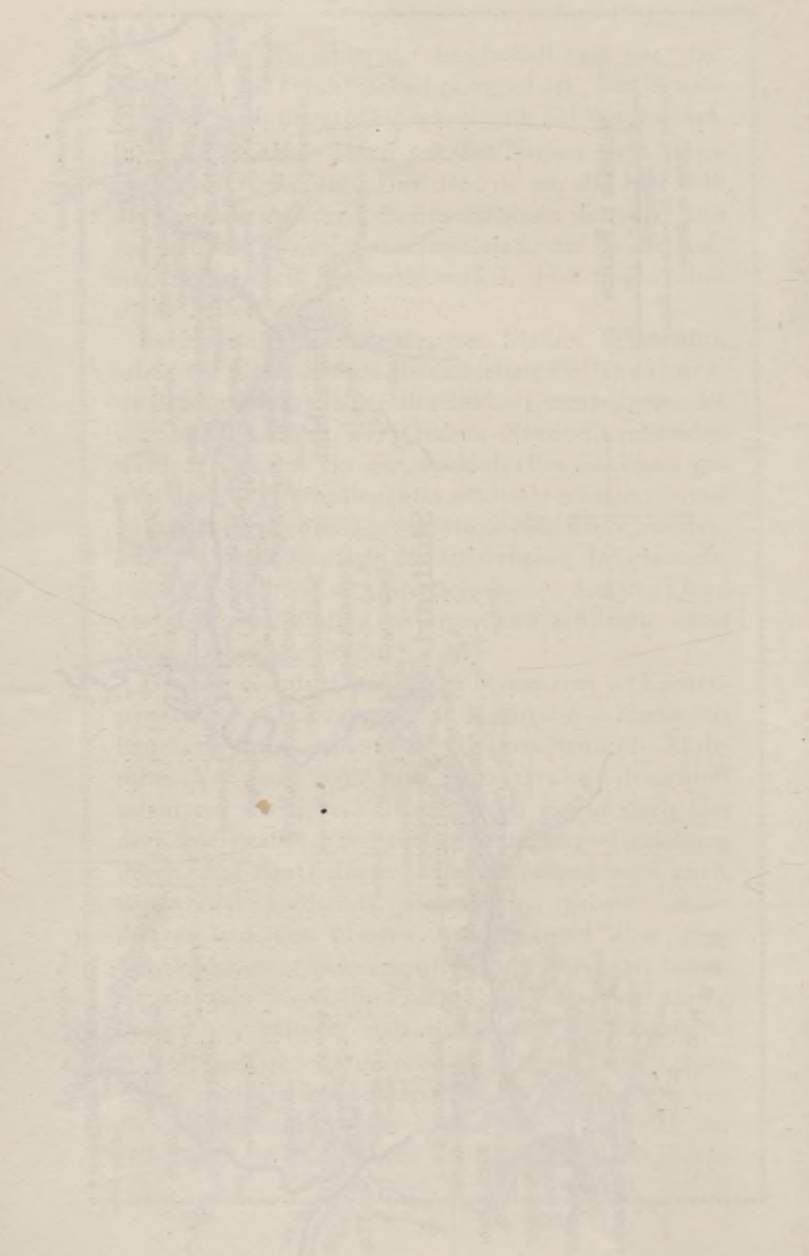
Rechts im Vordergrund, vor Station **Wiesental**, sehen wir die ehemalige Reichsfestung Philippsburg; sie liegt an der Bahnlinie Bruchsal—Germersheim, die wir bald, nämlich bei Graben-Neudorf, schneiden werden. Sie hat ein gar wechselvolles Schicksal gehabt und oft ihre Nationalität wechseln müssen; zumal im dreißigjährigen Kriege gehörte sie bald den Schweden, bald den Franzosen, bald den Kaiserlichen. In Grimmelshausens Kulturroman „Simplicissimus“, der das Elend der nationalen Sintflut so ergreifend schildert, spielt Philippsburg eine Rolle.

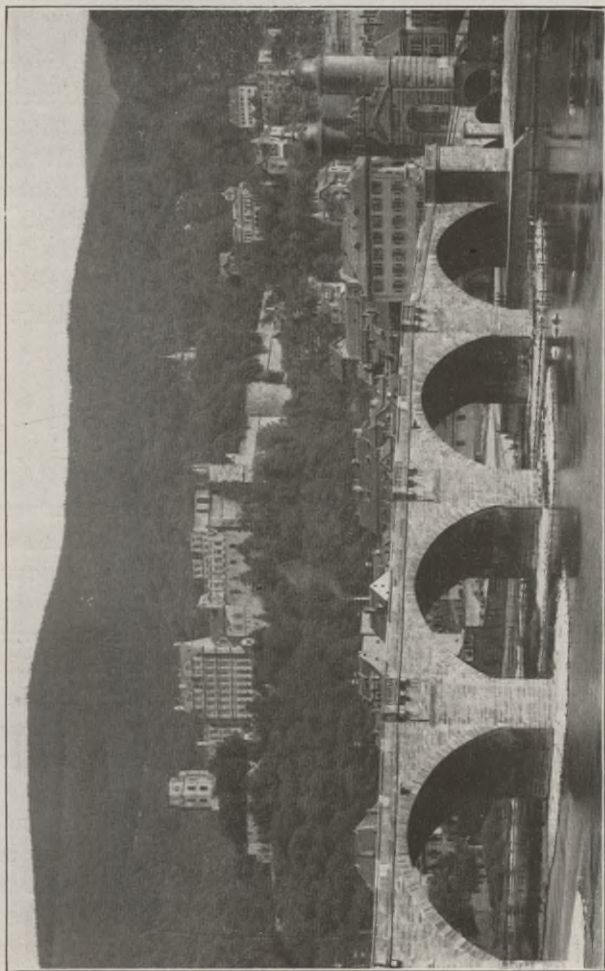
Graben-Neudorf (40 km ab Mannheim) ist Knotenpunkt der Staatsbahnlinsen Mannheim — Karlsruhe, Bruchsal—Germersheim und Graben-Neudorf—Karlsruhe. Vor rund 2000 Jahren war Graben-Neudorf schon ein wichtiger Verkehrspunkt, führte doch hier die Römerstraße („Rheinstraße“) Straßburg—Heidelberg durch. Auf den Feldern seiner Umgebung wird noch, wie weiter nordwärts, viel Hopfen gebaut; außer diesem und den übrigen Ackerfrüchten aber auch Tabak, der zwar viel verspottet wird, aber weit besser ist als sein Ruf. (In Philippsburg, das wir vorhin bemerkten, befindet sich eine große Zigarrenfabrik.)

Jetzt verlassen wir die nord-südliche Richtung, biegen scharf nach Osten und erreichen nach einer Fahrt von 10 km **Bruchsal**. Wir benutzen hierzu ein Stück der Bahnlinie, die das östliche Süddeutschland mit Frank-

Hendschels Luginsland







Heidelberg, Schloß mit der alten Neckarbrücke. □ *Neue Photogr. Ges. A.-G.*

reich verbindet (München—Metz—Paris), und der wir nun bis Ulm treu bleiben. In Bruchsal wird diese Verkehrsader von der nicht weniger wichtigen Schienenstraße Frankfurt—Basel gekreuzt.

Auf dieser Bahn treffen wir in **Bruchsal** ein, wenn wir von Heidelberg her kommen. Auch die Strecke Heidelberg—Bruchsal sei kurz geschildert.

Heidelberg! Ein Name voll Klang und Duft! Es geht wohl uns allen ähnlich, wie dem Prinzenerzieher in Meyer-Försters rührseligem Studentenstück „Alt Heidelberg“: der Name weckt einen Rausch von Schönheit in unserer Seele. Den einen umstricken holde Hoffnungen, den anderen überwältigen mit stärkerem Zauber wonnige Erinnerungen.

„Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar zieh'n des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.“

Rot, Grün, Silber sind die Farben der alma mater vom Neckarstrom. Rot leuchtet das Schloß aus dem lichten Blättergrün und silbern flutet der Neckar dem Rheine zu.

Das Heidelberger Schloß — wer einmal die herrlichen Trümmer durchwandert hat, vielleicht gar, wenn schimmernder Blütenschnee in den Zweigen ihres Laubrahmens hängt, oder wenn in Rosenduft die Nachtigallen sehnsuchtsvoll schluchzen — für den ist der Name Heidelberg ein Sesam, das ihm die reichste Schatzkammer seiner Erinnerung aufschließt.

Und wenn er nun gar als Sohn der schon fünfundeinviertel Jahrhundert alten und doch noch so „lieblichen“ Mutter Ruperto-Carola die bunte Mütze und das dreifarbene Band getragen, wenn er in der Hirschgasse durchzieherspendend den blanken Speer geschwungen hat! Heidelberg! Heidelberg!

Da wir leider auf der Bahnfahrt herzlich wenig von der Herrlichkeit Heidelbergs sehen, wollen wir den

Aufenthalt auf dem Bahnhof dazu benutzen, uns einige geschichtliche Daten zu merken.

Es ist uralter Kulturboden, auf dem die Lokomotive mit unserem Zuge hält. Nachdem wir schon längst wußten, daß diese Gegend in der jüngeren Steinzeit besiedelt war, weisen allerneuste Funde in die früheste Zeit des Menschengeschlechtes zurück. Der Homo Heidelbergensis, von dem Schötensack in den Sanden von Mauer einen Unterkiefer gefunden und 1908 beschrieben hat, dürfte der älteste der bis jetzt nachgewiesenen Menschen sein. Aus der Bronzezeit, aus der Hallstattperiode (ältere Eisenzeit) und der La Tène (jüngere Eisenzeit) haben wir zahlreiche Spuren menschlichen Lebens. Mit den Römern hält die Geschichte ihren Einzug ins untere Neckartal. Wir wissen, daß die Römer mit den Germanen kämpften, welche die früheren Bewohner der Gegend, die Kelten, verdrängt hatten; wir wissen auch, daß die Römer zur Sicherung ihrer Herrschaft zwei Straßen, die „Rheinstraße“ (von der wir schon bei Graben-Neudorf hörten) und die „Bergstraße“ (deren Name noch heute erhalten ist), über Heidelberg führten und am Fuße des Heiligenbergs (beim heutigen Stadtteil Neuenheim) ein Kastell anlegten, daß sie aber, als die Germanen sich ihrer Urkraft bewußt wurden, doch weichen und das Land dem Deutschtum lassen mußten. Noch einmal hat zwar im Wandel der Jahrhunderte ein fremder Eroberer seinen Einzug in das heitere Tal gehalten, aber das ist an seinen Enkeln blutig gerächt worden. Seit der Mordbrenner Mélac die Pfalz verwüstet hat, entstand im deutschen Volke der Begriff des „Erbfeindes“, und nicht eher ließ der damals erzeugte Haß an Spannkraft nach, bis Klio den Namen Sedan in ihre Tafeln eingegraben hatte.

Noch etwas Geschichtliches: ein Jahr nach dem Anschlag der 95 Thesen an das Tor der Schloßkirche von Wittenberg hielt Dr. Martin Luther im Augustiner-

kloster in Heidelberg eine Disputation, und 1562 entstand der Heidelberger Katechismus.

Geschichtlich ist auch die Gestalt Perkeos, der Viktor von Scheffel neues Leben gegeben hat. Das hölzerne Standbild des trinkfesten Zwerges und Hofnarren steht neben dem weltberühmten „Heidelberger Faß“ in einem Gewölbe des Schlosses.

Unsere Weiterreise geht von Heidelberg südwärts. Eigentlich schade! Denn die Bahn, die nach Osten im Neckartal aufwärts führt, ist an landschaftlichen Lieblichkeiten überreich. Aber noch mehr kommt uns die ganze lächelnde Anmut dieses Tales zum Bewußtsein, wenn wir mit dem Dampfboot bis Heilbronn fahren. Dicht treten die grünen Höhen an den Fluß heran und manche von ihnen trägt eine malerische Burg oder gar — wie bei Neckarsteinach — mehrere. Allein der Anblick von Wimpfen, dem hochgelegenen ehemaligen freien Reichsstädtchen, lohnt diesen Ausflug. In Adolf Schmitthenners Novelle und in seinem Romane „Das deutsche Herz“ wird all diese Herrlichkeit geschildert.

Doch auch auf unserem Wege bekommen wir, wenigstens von Bruchsal an, manch altertümlich Städtchen und manch schmuckes Dörfchen zu schauen. Und schließlich erreichen wir ja auch wieder den Fluß, von dem Max von Schenkendorf sang:

Im Land der Schwaben auferzogen,
Eilt leicht und rasch der Neckar hin,
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüberzieh'n:
Doch spiegeln gleich den schönsten Kränzen
Sich Dörfer in der klaren Flut,
Und dunkelblau mit sanftem Glänzen
Der Himmel, der darüber ruht.

Also auf Wiedersehen, lieber Neckar! Wir eilen auf ratternden Rädern in den Schatten des Hardtwaldes

und weiter am Rande des Neckarstufenlandes vorbei. Den Odenwald, der uns so viel Schönheit offenbart hat, lassen wir allmählich hinter uns, wir sind jetzt im Kraichgau, dem Querdurchbruch zwischen ihm und dem Schwarzwald.

Zwischen den Stationen **St. Ilgen** und **Wiesloch** erscheint rechts bei einem Dorfe ein stattliches Gebäude, auf dessen gewaltigem Dach ein Türmchen reitet: es ist das Astorstift bei Walldorf. Walldorf-Astoria — unsere Gedanken schweifen übern großen Teich. Ja, ja, es ist auch ein inniger Zusammenhang zwischen dem amerikanischen Namen, diesem deutschen Dorf



Bruchsal, Schloß.

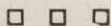
Wilh. Braun phot.

und diesem Stift. Der amerikanische Multimillionär ist der Nachkomme eines Astor, der vor zwei Jahrhunderten seine Heimat Walldorf verließ und nach Amerika auswanderte.

Bei **Mingolsheim** erblicken wir wieder einen Bau, der wegen seiner Größe unsere Aufmerksamkeit erregt: es ist Kislau, einst ein Jagdschloß der Fürstbischöfe von Speyer, heute — sic transit gloria mundi! — ein Arbeitshaus.

Langenbrücken mit seinem Schwefelbad Amalien-
tal fliegt vorüber, dann noch **Ubstadt**, und nun kommen

wir nach **Bruchsal**, das nicht nur im Kursbuch als Knotenpunkt eine große Rolle spielt. Wir sehen bei der Einfahrt das Schloß, das als eines der reinsten Beispiele des Rokoko dem Namen Bruchsal kunstgeschichtliche Bedeutung verleiht. Es wurde 1720—70 unter den Fürstbischöfen von Speyer gebaut und ist, eben wegen seines Wertes als Kunstwerk, erst kürzlich mit erheblichen Kosten verjüngt worden.



Bruchsal—Stuttgart (80 km).

Grüßt uns bei der Ankunft in **Bruchsal** ein heiteres Schloß, so schaut uns bei der Abfahrt ein düsteres Zuchthaus nach. Wir erkennen seine Zweckbestimmung sofort, da es so gebaut ist, daß seine fünf Flügel strahlenförmig vom Mittelbau auslaufen und also von dort aus zu überblicken sind. Irgend jemand im Abteil sagt sicher: „Da sitzt der Hau“ und ruft damit den Sensationsprozeß in unser Gedächtnis, der vor einigen Jahren nicht bloß die Stadt Karlsruhe, sondern die gesamte Öffentlichkeit aufregte.

Bald durchfahren wir einen Tunnel und kommen nun ins Saalbachtal, das wir später mit dem Salzachtal und dann mit der Weggenossenschaft des Neckar Nebenflusses Enz vertauschen. Wie der Neckar selbst, so sind auch Enz, Salzach und Saalbach mit Reben umkränzt, ja bei Maulbronn an der Salzach wächst ein Wein, der zu den besten des Schwabenlandes gerechnet wird. Elfinger heißt er, und das Volk erzählt über den Ursprung des Namens, der Tropfen sei so gut, daß man sich beim Keltern elf Finger statt seiner zehn wünschen möchte, um sie — abzuschlecken.

Daß wir uns dem Schwabenlände nähern, merken wir schon an den Namen der beiden ersten Stationen;

beide endigen auf Heim: **Heidelberg** und **Gondelsheim**. Eine Burgruine dient uns bei der zweiten als Wegweiser.

Die letzte badische Stadt unserer Reise ist **Bretten**, das in seiner ganzen altertümlich malerischen Erscheinung uns einen Vorgeschmack von den köstlichen Städtebildern gibt, die uns noch erwarten.

Wie in Heidelberg an Luther, so werden wir in Bretten an seinen Freund und Mitkämpfer Melanthon (Melanchthon) erinnert, der hier im Jahre 1497 als Philipp Schwarzert geboren wurde; eine Gedenktafel an seinem Geburtshause, ein Denkmal und das Melanthon-Museum halten das Gedächtnis des Humanisten in seiner Vaterstadt fest.

Die Bahnlinie, die wir schneiden, geht links nach Heilbronn, rechts nach Karlsruhe.

Nach ungefähr 10 Minuten überfahren wir zwischen **Ruit** und **Ölbronn** die Grenze und sind nun im Königreich Württemberg. Noch vor dem Durchfahren der Station Ölbronn sahen wir links ein Dörfchen — also die erste Siedelung jenseits der Grenze —, das zwar recht unscheinbar aussieht, aber mit einer Anzahl anderer hier verstreuter Flecken geschichtlich und volkskundlich von erheblicher Bedeutung ist. Das Nest heißt Klein Villars, es entspricht ihm ein Groß Villars, das etwas weiter abseits liegt. Villars — das klingt doch wenig schwäbisch. „Freili net“, würde uns ein Schwabe sagen, „'s ischt ja auch französisch.“ Villars, Perouse, Serres, Pinache usw., das sind die Niederlassungen der 1699 aus ihrer piemontesischen Heimat vertriebenen Waldenser, einer antikatholischen Sekte, welche um 1160 von Petrus Waldus, einem Bürger in Lyon, gestiftet wurde, und sich damals rasch über das westliche Europa verbreitete. Wie die Waldenser ihrem Glauben treu geblieben sind, so haben sie auch lange, lange Zeit Sprache

und Sitte gewahrt. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts ließen sie sich französisch predigen, und heute noch — nach über zwei Jahrhunderten — sprechen die alten Leute unter sich jenes Plattwelsch, das ihre Ahnen mitbrachten.

Links landeinwärts liegt das Dorf Knittlingen, in dem Faust geboren sein soll. In **Maulbronn**, dessen Bahnhof wir bald erreichen, hat der Wunderdoktor nach der Überlieferung als Gast des Abtes Entenfuß längere Zeit gelebt; noch zeigt man den Faustturm, in dem er seine alchymistischen Studien betrieben hat.

„Wat dem einen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall“ — so erfreulich es für Maulbronn ist, daß seine Beschaulichkeit nicht durch die Bahn gestört wird, so sehr müssen wir bedauern, daß wir nur den eine halbe Stunde seitab liegenden Bahnhof, nicht aber das klösterliche Kleinod selbst zu sehen bekommen: „eine mittelalterliche Klosteranlage von so vollständiger Erhaltung, wie sonst (neben Bebenhausen) kaum eine andere in den deutschen Gauen, kunstgeschichtlich von besonderer Bedeutung dadurch, daß sie die Entwicklung der Baukunst des Mittelalters vom frühromanischen Stil bis zum Ausklingen des gotischen auf engem Raum in ausgezeichneten Gebilden zur Anschauung bringt.“ 1557 ist die ehemalige Abtei in eine evangelische Klosterschule verwandelt worden, und in dem Schülerverzeichnis stehen Namen wie Johann Kepler, Schelling, Eduard Zeller, Georg Herwegh etc. Eine andere Berühmtheit des lindengeschmückten Klosters ist die Maulbronner Fuge A. V. K. L. W. H. (all voll, keiner leer, Wein her!), die, freilich kaum noch zu entziffern, an der Decke des „Paradieses“ mit viereckigen Notenköpfen aufgezeichnet ist. Wer sie selbst noch nicht gesehen, der kennt sie doch durch Scheffels launige Strophen.

Nach 6 km von Maulbronn aus erreichen wir **Mühlacker**, wo die Bahn von Karlsruhe über Pforzheim

unsere Linie trifft. Es bildet mit Dürrmenz, das schon 779 als Turmenzer marca erwähnt wird, eine Gemeinde. Der waldensische Teil dieses Gemeinwesens, 1699 gegründet und nach einer Stadt in der Dauphiné Du Queyras genannt, heißt heute noch das „welsche Dörfle“; es hat bis 1823 eine eigne Pfarrei gebildet und fremdsprachlichen Gottesdienst gehabt. Die Ruine hoch über Dürrmenz ist Löffelstelz; auf ihr hausten vom 12. bis zum 16. Jahrhundert die Herren von Dürrmenz.

Der freundliche Fluß rechts von unserer Fahrtrichtung ist die Enz und die prächtig bewaldete Höhe links der Stromberg. Geologisch bemerkenswert ist, daß wir hier im Grenzgebiet zwischen Keuperlandschaft und Muschelkalkgebiet uns befinden.

Bei **Illingen** überfahren wir das Enznebenflüßchen Schmie und kreuzen die römische Heerstraße, die von Cannstatt über Vaihingen ins Rheintal führte. Hermann Linggs stimmungsvolle Betrachtung über die Römerstraße kommt uns in den Sinn:

„ . . . Der Römer hat sie einst gebaut
Und ihr den Ruhm, die Pflicht, die Trauer,
Der Gräber Urnen anvertraut
Und seines Namens ew'ge Dauer . . . “

Der Dichter sieht die Kohorten schreiten, schaut den Lagerwall, die Villa des Prätors, Sklaven, Liktores —
„Da plötzlich ruft ein Laut mich wach,
Ein Erdgedröhn auf nahen Gleisen —
Ich steh am Kreuzweg; hier durchbrach
Den Römerpfad der Pfad von Eisen.
Und donnernd rollt der Wagenzug
Vorbei den alten Meilensteinen,
Wie Blitz des Zeus und Geisterflug,
Der Erde Völker zu vereinen.“

Vaihingen fällt uns bei der Weiterfahrt durch die hoch über der Enz auf rebenreichem Berge gelegene Grafenburg auf, von der sich Verbindungsmauern bis zur

Stadt herunterziehen. Das alte, feste Schloß, das schon 1113 als castrum Vehingen erwähnt wird, dient heute als Arbeitshaus. Spätere Geschlechter werden es wahrscheinlich für eine Ausgeburt der Grausamkeit ansehen, daß man in unserer Zeit für die Sträflinge solch einen Luginsland ausgesucht hat; sicher ist der Verlust der Freiheit doppelt schmerzlich, wenn diese sich so verlockend im Bilde einer lieblichen Landschaft darstellt. Die Oberamtsstadt Vaihingen selbst bietet mit ihren Mauern und Türmen, mit ihren Uferweiden und Pappeln einen köstlichen Anblick. Sie ist die Vaterstadt Karl Geroks, des Dichters zahlreicher geistlicher Lieder. (Seine „Palmblätter“ haben in Kalau die Scherzfrage entstehen lassen: Welcher Unterschied ist zwischen einem Neger und einer poesievollen Schwäbin, worauf die Antwort lautet: Diese besitzt die Palmblätter von Gerok, jener einen Gehrock von Palmblättern.) Erwähnenswert ist noch, daß die Baukosten der im Jahre 1882 ausgeführten Enzbrücke aus dem Erlös des goldenen Löwenpokals vom Jahre 1610 bestritten worden sind.

Die nächste Burg, die wir, rechts vom Zuge, sehen, ist **Sachsenheim** bei dem gleichnamigen Städtchen. Sie ist 1554 an Stelle einer niedergebrannten älteren Burg in deutscher Renaissance errichtet und wirkt besonders schön durch den Baumrahmen, der sie rings einschließt. Sie gehört dem Freiherrn von König. Wir folgen nun der Metter bis **Bietigheim**, wo sie in die Enz mündet. Unweit dieser Vereinigung läuft unser Zug auf einer hohen Überführung; wir sehen links tief unter uns den mit Kastanien prächtig bestandenen Anger und dann die Enz. Dieser Eisenbahnübergang, 330 m lang, 31 m hoch über dem Wasserspiegel, mit 21 Bogen von 12 m Spannweite ist das bedeutendste derartige Bauwerk unserer ganzen Strecke; er ist 1853 von Etzel „erstellt“ worden, wie man in Württemberg statt errichtet sagt, und wurde seinerzeit als große technische

Leistung viel bewundert. Die Nachbarbrücke, unmittelbar bei der Mettermündung, aus acht steinernen Bögen bestehend, stammt schon aus dem Jahre 1486.

Vor der Einfahrt in die Station Bietigheim bemerken wir ausgedehnte Fabrikanlagen, es sind die großen Germania Linoleum-Werke.

Bietigheims Geschichte geht bis in das 8. Jahrhundert zurück. Am interessantesten ist sie aber, wenn sie von den Schicksalen der Stadt während der Kämpfe des Schwäbischen Bundes, im Bauernkriege und im 30jährigen Kriege erzählt.

Vom Bahnhof zweigen mehrere Linien ab: nordwärts über Besigheim—Lauffen nach Heilbronn (eröffnet 1848), ostwärts über Marbach nach Backnang (eröffnet 1879). Die Bruchsaler Strecke, auf der wir kommen, besteht seit 1853, die Ludwigsburger, auf der wir weiterreisen, seit 1847.

Marbach — den Namen dürfen wir nicht nennen, ohne des größten Schwaben zu gedenken: Friedrich Schiller! Noch steht nahe der Ortskirche, in der seit 1860 die von den Deutschen Moskaus gestiftete Schillerglocke die Lebenden ruft, die Toten beklagt und die Blitze bricht, das schlichte Haus, in dem der Dichter am 10. November 1759 der Welt geschenkt wurde; es ist, wie das Goethehaus in Frankfurt, als Nationalheiligtum des deutschen Volkes nur dem Andenken seines großen Sohnes gewidmet. Ein besonderes Schillermuseum erhebt sich außerdem westlich vom Ort auf einem steil zum Neckar abfallenden Felsen, der auch das ehernen Schillerdenkmal trägt.

Bald nach dem Verlassen Bietigheims erregt ein tafelförmiger Fels unsere Aufmerksamkeit, der rechts ganz unvermittelt aus der Ebene sich heraushebt. Wer die Akropolis in Athen kennt, wird durch die Ähnlichkeit der Bergbildung betroffen werden. Aber wenn man uns den Namen dieser württembergischen Berg-

feste nennt, werden leider keine frohen Erinnerungen wach. Hohenasperg! Das klingt wie von einem Fluche belastet, seit jener Herzog Karl Eugen, der auch Schiller zu knechten versuchte, den unglücklichen Dichter Schubart für zehn volle Jahre (1777—87) hier oben einkerkerte, davon ein Jahr in einem höhlenartigen, engen Turmverlies.

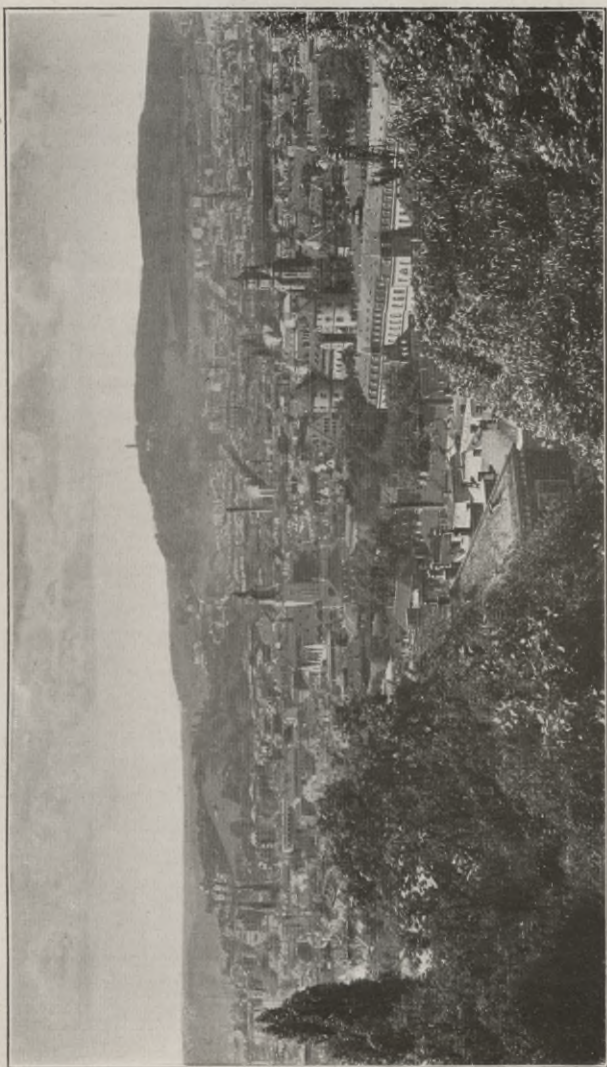
„Gefangener Mann, ich armer Mann.
Durchs schwarze Eisengitter
Starr ich den fernen Himmel an
Und wein' und schluchze bitter.“

(Schubart, „Der Gefangene“.)

Auch Schubarts Schicksal ist der Hohenasperg zum Markstein geworden, an dem schrankenloser Despotismus mit der neuen Zeit zusammenstößt. Ein früherer Häftling des Hohenaspergs ist auch literargeschichtlich — freilich nur als Objekt der Literatur bekannt: Der „Jud Süß“, dessen Schicksal Wilhelm Hauff zum Stoff seines Romans gemacht hat. Der Fluch wirkt weiter: heute ist der Hohenasperg eine Filiale des Ludwigsburger Zuchthauses. Deshalb nennt ihn der Schwabenwitz grimmig den höchsten Berg Württembergs: man braucht Monate und Jahre, um von ihm herunterzukommen.

Kulturgeschichtlich und sprachlich merkwürdig ist der Hügel, den wir nun erblicken; kulturgeschichtlich, weil er ein Grab aus der jüngsten Hallstatt-Zeit trägt, sprachlich, weil er die Vorliebe der Schwaben für die Diminutive in geradezu komischer Weise durch doppelte Verkleinerung zeigt: Kleinaspergle.

Residenz- und Oberamtstadt **Ludwigsburg** — 66 km von Bruchsal, 14 km von Stuttgart, inmitten einer weiten, fruchtbaren Hochebene gelegen, mit herrlichen, verträumten Parks geschmückt und in prächtige Alleen sich öffnend — nicht umsonst heißt sie eine „gute Stadt“. Ein Blick in ihre breiten, schnurgeraden Straßen genügt, um uns zu belehren, daß sie durch



Stuttgart. □ *Ludw. Schaller phot.*

einen Einzelwillen nach einheitlichem Plane angelegt worden ist. Und in der Tat, sie ist die Schöpfung eines der württembergischen Herzöge vom Anfange des 18. Jahrhunderts, der, wie alle Fürsten jener Zeit, den Ehrgeiz hatte, den „Sonnenkönig“ zu kopieren. Wir müssen staunen, wenn wir sehen, welche Riesenbauten dieser Ehrgeiz in und um Ludwigsburg geschaffen hat.

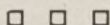
In Schillers Leben hat die Stadt zweimal eine Rolle gespielt. Als Junge hat Schiller hier rund fünf Jahre die Lateinschule besucht, als hochberühmter Mann hat er, 1793/94, noch einmal ein halbes Jahr hier gewohnt; sein ältester Sohn Karl wurde damals hier geboren. Aus Ludwigsburg stammen auch Justinus Kerner, Eduard Mörike, Friedrich Theodor Vischer, David Friedrich Strauß, vier ausgeprägte Schwabenköpfe, die beiden ersten Vertreter des schwäbischen Gemüts, die beiden letzten geistige Vorkämpfer vom Schnitt Schillers.

Von Ludwigsburg führt nordwärts eine Bahn nach Marbach, die sich bei Beihingen mit der von Bietigheim kommenden vereinigt. Dem Bahnhof entlang dehnen sich die umfangreichen Anlagen der Frankschen Cichorienfabrik aus, deren Erzeugnisse in die ganze Welt gehen.

Wir aber eilen nach Süden, der Landeshauptstadt Stuttgart zu. Reiche Äcker rechts und links, überall als rote Flecken auf dem vielgestreiften Teppich schmucke Dörfer, von Obstgärten umblüht. Rechts zieht sich, durch ihre grünen Säume kenntlich gemacht, eine linealgerade Straße durch die lachende Flur: das ist der Weg, der von Ludwigsburg auf die waldversteckte, durch Schillers Jugendjahre geweihte Solitude zuläuft.

Allmählich sehen wir statt der Dörfer junge Städte, die statt von Obstbäumen, von Fabrikschlotten umgeben sind; die Nähe der Großstadt macht sich bemerkbar. Aber wir erblicken sie nicht, ein gewaltiger Wall verbirgt sie. Da — ein Pfiff — unsere Lokomotive bohrt

sich in den Naturdamm hinein, ein Dröhnen und Rasseln — jetzt wieder ein Pfiff — und mit einem Schlage liegt vor uns eine weite grüne Mulde, die wie ein Riesenspielzeug mit Häusern und Kirchen und Menschen gefüllt ist. Das ist **Stuttgart**, landschaftlich eine der schönsten Städte unseres deutschen Vaterlandes. Die Weingärten, die sich von dem ganz Stuttgart umgebenden Höhenkranz ins Tal hinabziehen, die schmucken Villen, die rings über den Bergrand verstreut sind, die Gärten und Baumgruppen, die das Häusergewirr umgrünen, all das verleiht der Stadt eine ganz eigene Heiterkeit und Anmut. Um sie voll zu genießen, muß man auf die Höhen steigen oder sich vom „Aussichtsbähnle“ aus dem Grunde auf korkziehergleicher Spur hinauftragen lassen. Der Blick von oben gehört mit zu dem allerbesten, was die Welt — (ich sage jetzt nicht mehr bloß unser Vaterland) — was die Welt an Städte-schönheit aufzuweisen hat!



Stuttgart — Ulm — Friedrichshafen (199 km).

Wenn man in Stuttgart auch nur ganz kurzen Aufenthalt hat, so empfiehlt es sich, Zug und Bahnhof zu verlassen, da man mit wenigen Schritten ins Herz der Residenz gelangen und nun das Bild eines der schönsten Plätze der Welt — ich kann mir nicht helfen, ich muß wieder einen Superlativ gebrauchen — als fracht- und zollfreies Reisegut mitnehmen kann. Der Schloßplatz wird von monumentalen Gebäuden umrahmt; im Südosten sehen wir in das Riesenhufeisen des Königlich-Residenzschlosses (aus der Mitte des 18. Jahrhunderts) hinein, daran schließt sich westlich wie eine düstere Zwingburg mit schweren Rundtürmen das alte Schloß (erbaut 1553—70, die Türme später), in dessen

höchst eigenartigen Hof man, wenn eben möglich, wenigstens einen Blick werfen sollte; prachtvoll fügt sich dieser „Tower“ mit der durch ihre originellen Türme überaus malerischen alten Stiftskirche (aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert) zu einer architektonischen Einheit zusammen; das Kronprinzenpalais und die 135 m lange imposante Säulenfront des Königsbaues liegen dem Residenzschloß gegenüber; an der Nordostseite steht an der Stelle, wo einst Dannecker sein Atelier hatte und seine mit den Meisterwerken der klassischen Hellenen wetteifernde Ariadne schuf (jetzt im Bethmannschen Museum zu Frankfurt a. M.) der etwas zu prunkhafte Olgabau, auf dem Platze des bald nach der jüngsten Jahrhundertwende abgebrannten Hoftheaters seit 1910/1911 das Kunstaustellungsgebäude. Dahinter breiten sich die alten, mächtigen Baumkronen des Schloßgartens aus. Aber auch rings um den Schloßplatz prangen herrliche Kastanien, die zumal in ihrer Blütezeit den Stimmungsreiz der ganzen großzügigen Anlage ungemein erhöhen.

Gehen wir nun noch zwischen neuem und altem Schloß durch, so erblicken wir hinter jenem den kasernenartig - schmucklosen Bau der ehemaligen Karlsschule, die durch Schiller, ihren größten Schüler, bekannt ist. Das edle Schiller-Denkmal Thorwaldsens steht zwischen dem alten Schloß und der Stiftskirche.

Der Stuttgarter Bahnhof selbst, von Morlok und Wolff erbaut und 1867 an Stelle des älteren Bahnhofs eröffnet, hat eine sehenswerte klassizistische Fassade; seine Einrichtungen galten lange Zeit als vorbildlich, nun aber genügen sie dem ungeheuer anwachsenden Verkehr bei weitem nicht mehr, und es ist deshalb weiter östlich ein neuer Bahnhof im Werden begriffen.

Wir sehen das Neubaugelände bei der Weiterfahrt bald nach Verlassen der alten Halle. Leider hat der

Hendschels Luginsland



Expedition v. Hendschels Telegraph, Frankfurt a. M.

Geogr. Anst. v. Velhagen u. Klasing, Leipzig.

prächtige Schloßgarten, der ein rechter, echter Volksgarten ist, einen tüchtigen Streifen mit altem Baumbestande zu Gunsten dieser notwendigen Anlage opfern müssen.

Eine Zeitlang fahren wir der Strecke parallel, auf der wir gekommen sind, aber beim Postdörfle, einer hoch über dem Bahnkörper gelegenen, infolge einer Stiftung für Postbeamtenwohnungen bestimmten



Stuttgart, Altes Schloß.

Ludw. Schaller phot.

Häusergruppe (kenntlich an zwei auf dem Dache des Vorderhauses stehenden Landsknechtsfiguren) schwenkt jene Linie nach Nordosten um den hohen Pragfriedhof herum, während wir weiter am Schloßgarten entlang nach Osten fahren. Dabei haben wir wieder entzückende Ausblicke auf den Stuttgarter Höhenkranz, darunter auch (rechts) auf den Bopser, in dessen Wäldchen der junge Schiller seinen Mitschülern die

„Räuber“ vorlas. Jetzt verschwindet der Zug in einem Tunnel. Das weiße Renaissanceschloß, das wir im letzten Augenblick weit rechts im dichten Parkrahmen schimmern sehen, ist Berg, der Ruhesitz der Herzogin Wera von Württemberg. Gerade über uns haben wir auch zwei Schlösser und einen reichen Park: Rosenstein und Wilhelma. Berühmt ist besonders die Wilhelma, einmal durch den maurischen Stil und die gleiche Inneneinrichtung ihrer sämtlichen Gebäude, dann durch ihre Gewächshäuser und durch die große Menge außerordentlich schöner Magnolienbäume, die in der Blütezeit einen Anblick von eigenem Reiz gewähren.

Wenn wir aus dem Tunnel herausrasseln, erwartet uns wieder ein liebliches Bild, ja man darf wohl sagen, daß der jetzt folgende Reiseabschnitt im Sinne landschaftlicher Anmut die Höhenlinie der ganzen Fahrt bedeutet.

Nun nimmt uns ja wieder das Neckartal auf. Schon Ulrich von Hutten schrieb im Mai 1519 aus dem Heerlager des Schwäbischen Bundes zu Eßlingen an seinen Freund Piscator: „Deutschland hat kaum eine schönere Gegend als diese. Der Boden ist vortrefflich, das Klima ausgezeichnet gut und gesund. Berge, Wiesen, Täler, Flüsse, Quellen, Wälder — alles voll Anmut, die Früchte so leicht wie kaum anderswo gedeihend, Weine nach Landesart.“

Auch der nächste Satz dieses Briefes: „Stuttgart nennen die Schwaben das Paradies der Erde, so schön gelegen ist es“ kommt noch nicht zu spät, denn **Cannstatt**, das wir nun durchfahren, ist seit 1905 in Stuttgart eingemeindet.

Cannstatt ist, wie Heidelberg, dank seiner Lage uralter Kulturboden. Davon zeugt außer zahlreichen anderen Funden das versteinerte Warenlager eines vorgeschichtlichen Mammutjägers, das im Stuttgarter

Altertumsmuseum aufbewahrt wird. Die Fundamente eines Römerkastells sind heute noch in der Nähe des Staigfriedhofes erhalten. Die Römer haben auch schon die Mineralquellen gekannt, denen Cannstatt nachmals seine Berühmtheit zu verdanken hatte. Es handelt sich um salinische Eisensäuerlinge, die gegen chronische Katarrhe der Verdauungs- und Atmungsorgane, gegen Skrofeln und Blutarmut gut sind. Ein Kurhaus mit umfangreichem Kurgarten bildet den Mittelpunkt des auch heute noch bedeutenden Badelebens.

Beim Herausfahren aus der Bahnhofshalle sehen wir links im Hintergrunde zwei große Kirchen und eine Kapelle; zwischen diesen Gotteshäusern liegt der Uff-Kirchhof, auf dem Ferdinand Freiligrath sein Grab gefunden hat.

Bei der Zentralwagenwerkstätte (rechts) teilt sich die Bahn: während wir in südlicher Richtung dem Neckar folgen, zweigt eine andere Linie in das obstreiche Remstal ab, das zur Zeit der Baumbüte zu einem weißen Wunder wird. Eine der ersten Stationen dort ist Waiblingen, dessen Namen in der deutschen Geschichte eine so große Rolle gespielt hat, seit er für das Geschlecht der Hohenstaufen gebraucht wurde, in deren Besitz die ehemals Karolingische Pfalz eine Zeitlang gewesen ist. Von Norden mündet hier in unsere Strecke die sogenannte Umgehungsbahn, die mit Vermeidung Stuttgarts unmittelbar von Kornwestheim nach Untertürkheim führt, um die Linie Kornwestheim—Stuttgart—Untertürkheim im Güterverkehr zu entlasten.

Nun haben wir rechts den „Wasen“, den Übungsplatz der Garnison Stuttgart-Cannstatt und die Stätte des allherbstlich stattfindenden „Cannstätter Volksfestes“, auf dem der Schwabe in vier Tagen mehr Temperament entwickelt, als im ganzen übrigen Jahr. Rechts hinter dem Neckar und links gleich an der

Bahn beginnt eine Kette heiterer Hügel und Berge, die an ihrer Sonnenseite ganz mit Weinstöcken bestanden sind. Über den freundlichen Weinörtchen **Unter- und Obertürkheim** grüßt von einer jener grünverschleierte roten Höhen ein Kuppelbau, der von einem großen, vergoldeten Kreuze überragt wird. Das ist die Gruftkapelle auf dem Württemberg, in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Stelle gebaut, wo bis dahin die Trümmer der Burg gestanden hatten, die dem Herrscher Geschlecht und dem Lande den Namen gegeben hat. Der Berg selbst hatte seltsamerweise mit der Burg seinen alten Namen verloren und hieß fortan nach dem etwas unterhalb seiner Kuppe gelegenen Dorfe Rotenberg, bis der jetzige König von Württemberg im Jahre 1907 die Wiedereinführung der geschichtlichen Benennung verfügte. Drei von jonischen Säulen getragene Portiken sind dem Rundbau vorgelagert. Die Grabkapelle ist für den griechisch-katholischen Gottesdienst eingerichtet, da die Königin Katharina, zu deren Gedächtnis ihr Gemahl König Wilhelm I. das Mausoleum bauen ließ, eine russische Großfürstin war. Höchst feierlich muß das Begräbnis des Königs selbst gewesen sein, denn er hatte angeordnet, daß der Leichenzug nachts von Stuttgart aufbrechen und der Sarg beim ersten Strahl der Morgensonne in die Gruft gesenkt werden sollte.

In Untertürkheim erblicken wir auf der anderen Seite am Ende des Wasens beim Neckarufer die weltberühmte Daimlersche Motoren- und Automobilfabrik.

Der Station **Mettingen** gegenüber liegt am Fuß der rechtsseitigen Berge die königl. Domäne Weil mit bekanntem Gestüt und Rennplatz.

Und nun kommt **Eßlingen**, die malerische ehemalige Reichsstadt. Der „dicke Turm“ links auf dem Schönenberg, zur alten Burg („Pferrich“) gehörig, ist ihr wuchtiges und weithin sichtbares Wahrzeichen, zwei Schenkel-

mauern ziehen sich zur Stadt hinab. Ein herrliches Beispiel der Gotik ist die Frauenkirche. Ihr 75 m hoher Turm mit seinem zierlich durchbrochenen Steinhelm gehört zu den köstlichsten Kleinodien jener Bauepoche in deutschen Landen. Auch sonst ist die Stadt an mittelalterlichen Kirchen- und Profanbauten reich; ihre alte Neckarbrücke (aus dem Jahre 1286) ist mit ihren 258 Metern die längste Steinbrücke des Landes.



Esslingen, Burg.

Alfred Standfuß, Frankfurt phot.

Diese Denkmale vergangener Zeiten erinnern uns daran, daß Eßlingen eine sehr große Geschichte hat. Schon unter dem großen Karl war es ein stark besuchter Wallfahrtsort; die Kapelle, in der die Gebeine des heiligen Vitalis ruhten, gehörte damals dem Kloster St. Denys. Nachmals hatten die Bürger mit dem Hause Württemberg manch heftigen Strauß, von 1524—1535 war die Stadt Sitz des Reichsregiments, zur gleichen

Zeit und dann noch einmal von 1555—1556 Sitz des Kammergerichts. In Eßlingen wurde auch die erste allgemeine Reichsmünzordnung erlassen (1524).

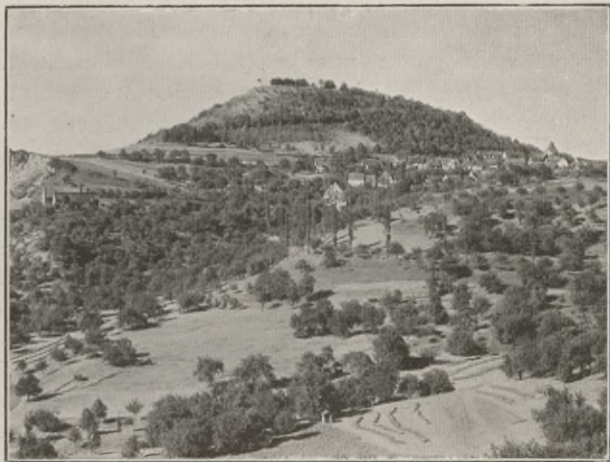
Doch auch die Neuzeit hat Eßlingen nicht vernachlässigt; statt Trutz- und Andachtsbauten hat sie ihm bedeutende industrielle Werke geschenkt; die Maschinenfabrik Eßlingen, die älteste deutsche Schaumweinfabrik, eine königl. Zentrallokomotivwerkstätte, eine große Wollspinnerei und zahlreiche andere Werke machen es zu einem der bedeutendsten Industriepplätze Süddeutschlands. Dabei ist es in Weinberge eingebettet, so daß es trotzdem auch eine der anmutigsten Städte Württembergs geblieben ist.

In **Plochingen** sagen wir dem Neckar endgültig ade und biegen in das Tal seines Zuflusses Fils ein. Wieder tun wir's, wie in Heidelberg, nicht ohne Bedauern, denn die Bahn, die dem vielbesungenen Schwabenflusse treu bleibt, erschließt unter Hilfe zahlreicher Nebenbahnen ein touristisches Paradies; wir brauchen nur die Namen Teck, Neuffen, Urach, Lichtenstein (aus Hauffs „Lichtenstein“ jedem geläufig), Reutlingen, Tübingen, Hohenzollern zu hören, um zu wissen, wieviel Schönheit wir rechts liegen lassen.

Freilich wartet auch auf uns noch manch reizvolles Bild. Nicht lange mehr, und wir haben links den Hohenstaufen, rechts die ganze Felsenmauer der Alb. Der Name Alb ist eigentlich nur den Süddeutschen geläufig, im übrigen Reich kennt man das Gebirge unter dem Namen Schwäbischer Jura.

Der Schwäbische Jura ist ein Teil jenes langgestreckten Gebirgszuges, der, bei Genf beginnend, als Schweizer Jura bis zur Grenze zieht und sich dann jenseits des Rheins im Randen fortsetzt. An der badisch-württembergischen Grenze bei Tuttlingen beginnt der Schwäbische Jura und durchzieht von Südwest nach Nordost das ganze Königreich

Württemberg bis zur bayerischen Grenze bei Nördlingen. Jenseits des Nördlinger Ries geht das Gebirge dann weiter als Fränkischer Jura. Von Norden erscheint der Jura als ein mächtiger Gebirgswall mit scharfen, grotesken Formen und, während sich am Fuße des Gebirges eine staunenswerte Wasserfülle findet, bildet er auf der Höhe ein Plateau, auf dem Trockentäler nicht selten sind und dessen Charakter stellenweise etwas rauh und unwirtlich ist. Der Name „Rauhe



Hohenstaufen.

Ludw. Schaller, Stuttgart phot.

Alb“, der eigentlich nur dem kleinen Stück zwischen dem Ermstal und Wiesensteig im oberen Filstal zukommt, wird deshalb häufig auf den ganzen schwäbischen Jura ausgedehnt; nicht mit Recht, denn es gibt auch viele Stellen im Gebiet des Jura, die zu Württembergs Kornkammern zählen. Die relative Höhe des schwäbischen Jura dürfte etwa 350—400 m betragen, die Meeresspiegelhöhe etwa 700—750 m. Im Lemberg bei Rottweil, dem höchsten Juraberg in Deutschland, erreicht das Gebirge eine Höhe von 1015 m.

Hohenstaufen — stärker als auf der ganzen bisherigen Fahrt umwittert uns der Hauch der Geschichte. Die Gestalten eines Friedrich Rotbart, eines Enzio, eines Konradin stehen vor uns auf; Irene, nach Walter von der Vogelweide eine „Ros ane dorn“, eine „Tubesunder gallen“, wird vor unserem Geiste lebendig; „hie Welf, hie Waiblingen“, schallt's in unsere Träume. Die ganze Romantik des Rittertums und der Kreuzzüge zieht an uns vorüber — eine Zeit, übervoll von deutschem Idealismus, der freilich nicht eben geeignet war, unserer realer und nationalbewußter empfindenden deutschen Gegenwart in jedem Sinne erfreulich zu erscheinen. Wie das stolze Geschlecht ist auch seine Burg getilgt; von der anno 1080 durch Friedrich von Büren errichteten Feste würden wir, wenn wir den Bergkegel erstiegen, nur noch einige wenige Fundamentsteine zwischen Gras und Salbei auffinden. Aber vom Zuge aus sehen wir unterhalb des 684 m hohen Bergscheitels eine Schar roter Dächer: das Dorf Hohenstaufen.

Rechts liegt an der Fils **Faurndau**, ein sehr alter Ort (schon 875 als Furentowa erwähnt) mit einer kleinen romantischen Kirche aus der Hohenstaufenzeit, darüber die Ruine Filseck.

In **Göppingen** laufen Frauen mit wassergefüllten Gläsern am Zuge vorbei und bieten uns für 5 Pfennig einen Schluck des bekannten Sauerbrunnens an. Die Stadt hat eine alte Geschichte, aber ein junges Gesicht; das macht ein Brand, der im Jahre 1782 fast alle Häuser in Asche gelegt hat, so daß nun eine Neuanlage plangemäß entstehen konnte.

In **Eislingen** entdecken wir ein Schloß der Grafen Degenfels-Schonburg, weit mehr fesseln uns aber dahinter die mauergekrönten Albberge Rechberg und Stuifen, die uns wie eine Riesenmauer mit aufgebauten Wachttürmen anmuten. Rechberg fällt uns besonders

auf durch seine beiden Gipfel, von denen der niedrigere (westliche) eine Ruine, der höhere (östliche) eine Kapelle trägt. Etwas weiter, und wir schauen bei **Süssen** an derselben Seite Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg.

Bei **Altenstadt** und **Geislingen** macht die Bahn einen weiten Bogen aus dem Filstal nach links, dem Eybtal zu. Das geschieht, um die Steigung zu überwinden. In Cannstatt waren wir im Neckartal in



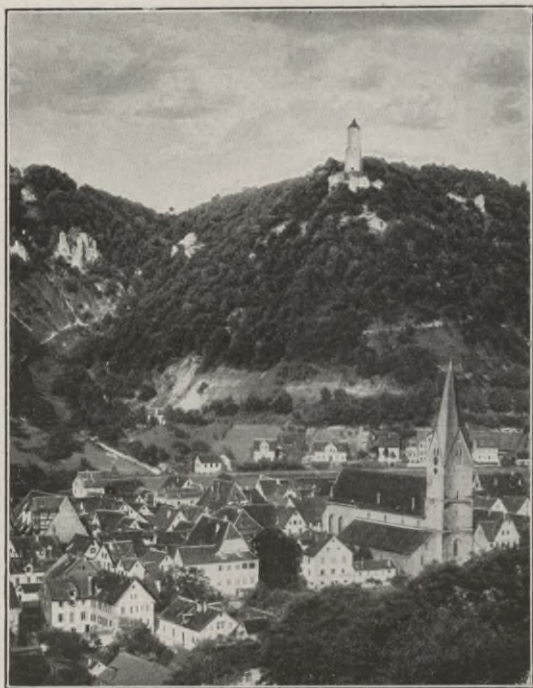
Ruine Rechberg.

Ludw. Schaller, Stuttgart phot.

einer Höhe von nur 225 m, die Fahrt im Neckartal bis Plochingen hat uns nur 30 m höher gebracht. Weiter im Filstal ansteigend, sind wir im Bahnhof Geislingen schon auf 470 m angelangt, jetzt aber türmt sich die Riesenmauer der Alb unmittelbar vor uns auf! Die Bahn muß sich zum Klettern entschließen. Sie tut das auf der Geislinger Steige, die auf einer Strecke von 6 km eine Steigung von 1:44 nimmt. Geislingen liegt wie erwähnt 470 m hoch, Amstetten 584 m, bis

Westerstetten etwas fallend, dann wieder steigend, erreicht die Bahn kurz vor Beimerstetten mit 594 m ihren höchsten Punkt und beginnt bald hinter dieser Station rasch ins Donautal zu fallen.

Bei dieser Gelegenheit einige Daten über unsere Bahn. Die Strecke Plochingen-Süssen wurde 1847, Süssen-



Geislingen.

Ludw. Schaller, Stuttgart phot.

Geislingen 1849, Geislingen-Ulm 1850 eröffnet, die Seitenbahn Geislingen-Wiesensteig, an der die Mineralbäder Überkingen und Ditzenbach liegen, im Jahre 1905.

Die Strecke Geislingen-Amstetten ist geologisch interessant, da sie alle Stufen des weißen Jura aufschließt.

Geislingen ist der Sitz der Württembergischen Metallwarenfabrik, deren kunstgewerbliche Erzeugnisse ja in den meisten Großstädten durch eigene Spezialgeschäfte vertrieben werden. Auch bewahrt es noch



Ulm, Münster.

Ludw. Schaller, Stuttgart phot.

einen Rest der einst sehr bedeutenden Elfenbeinbearbeitung.

Die Lage des Ortes ist ungemein wirkungsvoll. Prachtvoll bewaldete Felsen umgeben ihn wie ein ungeheurer

Schutzwall, und von einem derselben lugt der Oedenturm, ein alleinstehender Bergfried der in Trümmern liegenden Burg Helfenstein, ins Tal. Hinter der Stadt schluchtet sich parallel der Steige ein wundervoller Wald- und Wiesengrund in die Alb hinein; indem man an ihm entlang fährt, bedauert man, daß man nicht in ihm wandern kann.

Wenn wir kurz hinter **Amstetten** die Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meere überfahren, wird unsere Phantasie mächtig angeregt. Wir sehen mit ihren Augen hier den Rhein, dort die Donau ihre Straße zum Ozean ziehen, gedenken der Völker, die an beider Ufer siedeln und der Sagen, die dort ihren Schauplatz haben.

Im Oberland eilt jetzt unser Zug südwärts, und während wir uns so dahintragen lassen, erinnern wir uns halb überlegen, halb neidisch der Wanderung von Stuttgart nach Ulm und zurück, die Mörike in seinem unsterblichen „Hutzelmännlein“ geschildert hat. Statt der Wälder begleiten den Schienenstrang weite Getreidefelder, bis hinter **Jungingen** die Befestigung von **Ulm** sichtbar wird. An der gesteigerten Schnelligkeit merken wir, daß es bergab geht, und schon sehen wir den schlanken Turm des Münsters, den höchsten Kirchturm der Welt! (161 m). Glücklicherweise können wir das kühne und schöne Steingebilde bei der Weiterfahrt ziemlich genau betrachten (links), so daß wir wenigstens einen allgemeinen Eindruck seiner Größe und seines künstlerischen Wertes bekommen. Das Münster (erbaut 1377—1494) ist 124 m lang, 49 m breit und bedeckt eine Bodenfläche von 5200 qm, ist somit nach dem Kölner Dom das größte deutsche Gotteshaus. Es gehört zu den bemerkenswertesten Schöpfungen, welche die Gotik hervorgebracht hat. In unseren Tagen hat dies Bauwerk in der protestantischen Garnisonkirche zwar nicht den Maßverhältnissen nach, aber hinsichtlich der Eigenart ein Gegenstück bekommen.

Der Name Ulm gehört zu den ehrwürdigsten auf der stolzen Liste deutscher Städte. Durch seine Lage an der Mündung der Iller und Blau in die fortan schiffbar werdende Donau und an der Handelsstraße von Deutschland nach Italien von vornherein begünstigt, entwickelte sich Ulm denn auch im Mittelalter zu einer der reichsten und mächtigsten Städte. Das nationale Unglück des Religionskrieges ist aber wie Rauhreif auf seine Blüte gefallen.



Ulm, Partie an der Blau.

Neue Photogr. Ges. A.-G.

Mehrere Bahnlinien kreuzen sich in Ulm. Von Norden kommt außer unserer Strecke der Schienenstrang von Aalen, nach Westen geht's über Blaubeuren nach Sigmaringen, östlich über die Donau hinüber führt der Eisenweg nach Augsburg-München und Memmingen-Kempten. Wir fahren nach Süden, begleiten die Donau ein wenig und haben Gelegenheit, einen Blick auf die bunte, altertümliche Uferfront der Stadt zu tun. Und weil wir nun der Gegend zustreben, in der Zeppelins Erfindung ihre Heimat und ihr Kampffeld hat, flattert auch ein Ulmer „Vorflieger“ des Eroberers der Lüfte

Zeppelins durch unser Sinnen, sein Leidens- aber nicht
sein Glücksgefährte: der Schneider von Ulm.

Der Schneider von Ulm
Hat's Fliaga probiert,
Nau hat an der Teufel
In d'Donau nei' geführt.



Biberach, Am Weberberg.

Wenn seine Mitbürger, die ihn einen Narren schalten,
die Flieger unserer Tage sehen könnten!

Nun eilen wir durch die Felder Oberschwabens
dem Schwäbischen Meer zu.

Das Oberland, auch Neu-Württemberg genannt, kam
während der Napoleonschen Zeit an Württemberg.

Jahrzehnte lang war in Württemberg der Gegensatz zwischen Unterland (Altwürttemberg) und Oberland (Neuwürttemberg) groß; er wurde weniger durch die Stammesverschiedenheit hervorgerufen, als vielmehr durch den Unterschied in der Konfession und durch die klimatischen Verhältnisse. Am besten charakterisiert dies das bekannte schwäbische Lied:

Drunten im Unterland, da ist's halt fein,
Schlehen im Oberland,
Trauben im Unterland,
Drunten im Unterland möcht' i wohl sein!

Es ist urschwäbischer Boden, auf den wir jetzt kommen. Hier wohnt ein kräftiger, wenn auch vierschrotiger Menschenschlag, der sich selbst in folgenden Zeilen gekennzeichnet hat:

Uffrichtig und gradraus,
Gutmütig bis dort 'naus,
Wenn's sein muß auch saugrob,
Des isch a Schwöb.

In der ersten Zeit sehen wir viel Moorlandschaft, in der Torf gestochen wird, später wird die Gegend fruchtbarer und damit ansehnlicher. Bei **Erbach** gewahren wir rechts auf dem Berge das Schloß des Freiherrn von Ulm-Erbach. Nahe bei **Laupheim**, dessen Schloß von weitem sichtbar ist, liegt Oberholzheim, der Geburtsort Wielands. Bald darauf sehen wir bei der gleichnamigen Station rechts Schloß Warthausen. Zwischen die Riss und dem Gigelberg schmiegt sich **Biberach**, von dessen zahlreichen Türmen uns besonders der runde Schwedenturm auffällt. Auch hier gedenken wir des Oberon-Dichters, denn hier hat er seine Jugend und einen Teil seiner Mannesjahre verlebt; eine Marmorbüste und ein Wielandmuseum sind seine Denkmale. Noch ein anderes Museum hat Biberach in seinen Mauern, um das es sich von

mancher Großstadt beneiden lassen kann: das Braith- und Mali-Museum, das den gesamten künstlerischen Nachlaß des in Biberach geborenen Münchener Tier- und Landschaftsmalers Anton Braith († 1905) und seines Freundes Christian Mali († 1906) birgt.

Kurz hinter Biberach zeigt sich links die bekannte Wasserheilanstalt Jordanbad. Wir erreichen



Biberach, Braith-Museum.

Schussenried, dessen großes ehemaliges Kloster, jetzt Irrenanstalt, von der Bahn aus zu sehen ist. Hier in diesem Ried entspringt die Schussen, die dem Tal den Namen gibt. Sie ist jetzt unsere Begleiterin bis fast an den Bodensee. In **Aulendorf** (62 km), wo Zweigbahnen nach Memmingen und Altshausen ab-

gehen, befindet sich ein Schloß des Grafen Königsegg. Bald darauf gelangen wir nach **Ravensburg**. Der hohe runde Turm, das Wahrzeichen der Stadt, hat den Namen Mehlsack und soll der Sage nach von reichen Müllerstöchtern gestiftet worden sein. In Ravensburg steht das Stammschloß der Welfen, die Veitsburg. Hie Welf, hie Waiblingen! — Von hier zog auch

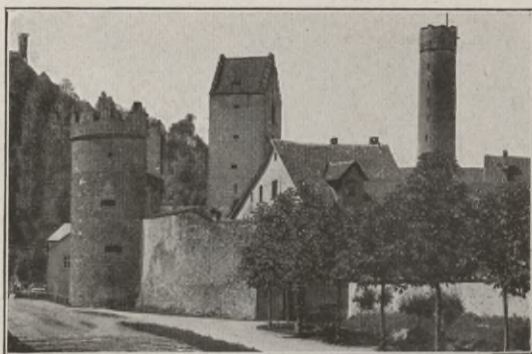


Biberach, Mali-Museum.

Konradin, der letzte der Hohenstaufen, aus, um seine Erblände in Italien zu erobern. Schimpflicher Tod durch Henkershand war der Lohn seines Wagemuts. Ravensburg ist das Nürnberg Oberschwabens mit seinen alten Stadtmauern, Torburgen und Warttürmen, von denen wir ein gut Teil im Vorüberfahren zu schauen

bekommen. Wer in Friedrichshafen nicht gleich weiter reist, sondern sich eine Zeitlang am See aufhält, dem ist entschieden anzuraten, einen halben Tag auf Ravensburg zu verwenden.

Links im Lande (5 km weit) prangt eine auffallende Gebäudeanlage; es ist eine von 1715—25 im Jesuitenstil erbaute Wallfahrtskirche; sie gehörte zu der 1055 von den Welfen gestifteten Benediktinerabtei Weingarten, die heute als Infanteriekaserne dient. Weingarten ist mit Ravensburg durch eine Bahn verbunden.



Ravensburg, Veitsburg (links) und Mehlsack (rechts).

Peter Scherer, phot.

Gleich nachher fällt eine große Kirche unmittelbar an der Bahn auf; sie ist in demselben Stile wie die Weingartener Wallfahrtskirche gebaut. Es ist das ehemalige Kloster Weissenau, jetzt Irrenanstalt. In Meckenbeuren zweigt eine Bahn nach der Oberamtsstadt Tettnang ab. Als erste elektrische Vollbahn Deutschlands verdient sie unsere besondere Beachtung.

Bei klarem Wetter können wir nun schon im Vorblick das blau-weiße Gezack der Alpen bewundern; es kann aber auch geschehen, daß wir unmittelbar am

deutschen Ufer des Bodensees selbst auch nicht einen Schimmer der wundervollen Silhouette entdecken.



Ravensburg, Blaserturm.

Aber wie dem auch sei — wer sich zum ersten Mal dem majestätischen Gebirge nähert, dem wird ganz feierlich zu Mut. In dieser Stimmung kommt er nach **Friedrichshafen** (104 km), dem Endpunkt unserer Reise auf deutschem Boden. Wenn er am Stadtbahnhof aussteigt, braucht er bloß einige hundert Schritt geradeaus zu gehen, um den See und (wie gesagt, bei gutem Wetter) jenseits den Sentis, den Altmann und die anderen weißbehelmteten Riesen vor sich zu haben; rechts erblickt er dann das königliche

Schloß, kenntlich an den Doppeltürmen seiner Kirche. Dort führt der Fußweg nach Manzell vorüber, der Geburtsstätte der ersten Zeppelinischen Luftschiffe. Die neue, durch die Millionenspende des deutschen Volkes ermöglichte Zeppelinwerft dagegen liegt am Riedlepark hinter dem Bahnhof.

Man kann aber gleich bis zum Hafen weiterfahren, wo man die Bodenseeschiffe nach Lindau-Bregenz, Rorschach, Romans-



Ravensburg, Humpishaus.

H. Hartlieb phot.



Friedrichshafen, Schloß.

K. Scholl & Sohn phot.

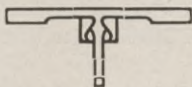
horn und Konstanz erreicht. Hei, ist das ein buntbewegtes Leben hier während der Sommermonate! Mit Edelweiß und Alpenrosen geschmückt kommen ganze Scharen aus der Schweiz zurück, höhensehn- süchtig drängen sich andere zum Schiff, um sich über



Friedrichshafen, Hafen.

K. Scholl & Sohn phot.

das „unergründliche“ Wasser hinübertragen zu lassen in die Pracht der firnschneebedeckten Bergkolosse. Uns aber, die wir als Deutsche aus deutschen Landen kommen, uns beherrscht, wenn wir unsere Augen über den See und seine Ufer schweifen lassen, der Gedanke: hier Deutsches Reich, da Österreich, dort die Schweiz — aber rundum deutsche Stammesgenossen, deutsche Sprache, deutsche Art! Mit Stolz werden wir uns der großen Bedeutung des Deutschtums in der Kulturgeschichte bewußt, und wir nehmen uns vor, diese Erkenntnis als eine der besten Erinnerungen an unsere Reise mit nach Hause zu nehmen, sie lebendig zu erhalten und wirken zu lassen.



Literatur:

Baden, seine Kunst und Kultur. Im Auftrag der Vereinigung Heimatliche Kunstpflege, Karlsruhe, herausgegeben von Albert Geiger (Freiburg i. B., J. Bielefelds Verlag).

Das Königreich Württemberg. Herausgegeben von dem Kgl. Statistischen Landesamt. (Stuttgart, W. Kohlhammer.)

A. v. Hofmann, Historischer Reisebegleiter für Deutschland.

III. Das Königreich Württemberg und die Hohenzollernschen Lande. (Stuttgart, W. Spemann.)

Schwäbisches Wanderbuch. Herausgegeben in Verbindung mit der Generaldirektion der Kgl. Württemb. Staatseisenbahnen. Bearbeitet von Gustav Ströhmfeld. (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.)

Der Württemberg. Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung der Stammburg und der Kapelle. Von Oberschloßinspektor Hoffmeister.

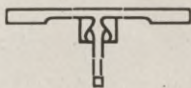
Arthur Rehbein, Rheinische Schlendertage. Cöln, Horsch & Bechstedt.

Arthur Rehbein, Schwäbische Streifzüge. Stuttgart, Max Kiemann.

Meyers Reisebücher. Süddeutschland. (Leipzig, Bibliographisches Institut.)

Illustrierter Führer durch die Bergstraße, den Odenwald und das Neckartal. Herausgegeben von Leo Woerl.

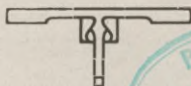
Kleiner Führer durch Stuttgart. Herausgegeben vom Verein für Fremdenverkehr.



Register.

Alb	46	Gigelberg	55
Alsbach	15	Göppingen	48
Altenstadt	49	Gondelsheim	31
Amstetten	49. 52	Graben-Neudorf	24
Arheilgen	10	Grafenburg	33
Auerbach	15	Groß Villars	31
Auerbacher Schloß	15		
Aulendorf	56	Hardtwald	28
		Heidelberg	19. 26
Beimerstetten	50	Heidelsheim	31
Bensheim	16	Heilbronn	28
Bergstraße	13. 27	Heiligenberg bei Heidelberg	27
Biberach	55	Heiligenberg bei Jugenheim	15
Bickenbach	14	Helfenstein	52
Bietigheim	34	Hemsberg	16
Blau	53	Heppenheim	17
Bodensee	59	Hockenheim	23
Bopser	41	Hohenasperg	36
Bretten	31	Hohenstaufen	48
Bruchsal	24. 30		
Cannstatt siehe Stuttgart-C.		Iller	53
		Illingen	33
Darmstadt	10	Jordanbad	56
Donau	53	Jugenheim	15
Dreieichenhain	10	Jungingen	52
Dürrmenz	33	Jura	46
Eberstadt	13	Kislau	29
Egelsbach	10	Klein Villars	31
Eislingen	48	Knittlingen	32
Enz	30. 33. 34	Kraichgau	29
Erbach	55		
Erzhausen	10	Ladenburg	18
Esslingen	44	Langen	10
		Langenbrücken	29
Faurndau	48	Laupheim	55
Fils	46	Löffelstolz	33
Filseck	48	Lorsch	17
Filstal	49	Ludwigsburg	36
Frankenstein	13	Ludwigshafen	21
Frankfurt a. M.	5		
Frankfurt-Sachsenhausen	7	Main	7
Friedrichsfeld	18. 21	Malchen siehe Melibokus	
Friedrichshafen	59	Mannheim	19. 21
		Mannheim-Neckarau	21
Geislingen	49. 51	Manzell	59
Geislinger Steige	49	Marbach	35

Maulbronn	30. 32	Schussenried	56
Melibokus	15	Schwäbische Jura	46
Metter	34	Schwetzingen	21
Mettingen	44	Seeheim	15
Mingolsheim	29	Siegfriedsbrunnen	16
Mühlacker	32	Sprendlingen-Buchschlag	10
Neckar . . . 18. 19. 21. 25. 28. 46		Starkenbourg	17
Neckarau siehe Mannheim-N.		Staufeneck	49
Neckartal	28. 42	Stromberg	33
Oberholzheim	55	Stuifen	48
Obertürkheim	44	Stuttgart	38. 39
Odenwald	13	Stuttgart-Cannstatt	42. 49
Oedenturm	52	Stuttgart-Untertürkheim	44
Ölbronn	31	Süssen	49
Philippsburg	24	Tettngang	58
Plochingen	46. 49	Ubstadt	29
Ramsberg	49	Ulm	52
Rauhe Alb	46	Untertürkheim siehe Stuttgart-U.	
Ravensburg	57	Vaihingen	33
Rechberg	48	Veitsburg	57
Remstal	43	Wachenburg	17
Rhein	19. 21	Waghäusel	24
Rheinau	21	Waiblingen	43
Rheinstraße	24. 27	Walldorf	29
Riß	55	Warthausen	55
Rotenberg	44	Weil	44
Ruit	31	Weingarten	58
Saalbach	30	Weinheim	17
Saalbachtal	30	Weissenau	58
Sachsenheim	34	Westerstetten	50
Salzach	30	Wiesental	24
Salzachtal	30	Wiesloch	29
St. Ilgen	29	Windeck	18
Scharfenberg	49	Wixhausen	10
Schmie	33	Zwingenberg	15
Schönberg	16		



ANZEIGEN

Keine **Berufs-** oder **Vergnügungsreisende**, keine **Sport-**
treibende sollten versäumen sich mit
„HYGIAMA-TABLETTEN“ dem
zu versehen. — Preis einer Schachtel mit 20 Tabl. M. 1.—, **idealen Proviant**
Vorrätig in den Apotheken, Drogerien u. Sportausrüstungsgeschäften, sonst direkt durch
Dr. Theinhardt's Nahrungsmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Biberach a. d. Riß. Alte Reichsstadt, zahl-
reich von Künstlern
und Kunstliebhabern
533 m ü. d. Meer. „ „ besucht. „ „

An der Bahnlinie: **Ulm** (½ St. Fahrzeit) — **Friedrichshafen** (1 St. Fahrzeit).

HAUPTSEHENSWÜRDIGKEITEN:

Straßenbilder, Türme u. Gebäude der Altstadt. Städtische Sammlungen mit
Braith-Museum, über 1000 Gemälde u. reich ausgestattete Ateliers
mit zahlreichen Gemälden anderer hervorragender Künstler; Braith-Mali-
Denkmal; Dr. Probst'sche geolog.-paläontolog. Sammlung sowie Altertümer-
sammlung. Wielands Gartenhaus mit Wieland-Museum. Stadtkirche mit
großartigem Deckengemälde, 1746.

FRIEDRICHSHAFEN am Bodensee, 400 m ü. d. Meere.

Sommerresidenz S. M. des Königs von Württemberg. Stadt im württ. Oberamtsbezirk
Tettmang. 7041 Einw., rund 77,5% kath. u. rund 22% evang. Bahnstation der württ. Haupt-
bahn und der Bodenseegürtelbahn, Post, Telegraph u. Fernsprecher. Hauptzollamt,
Hafendirektion, Bezirksnotariat. 3 Ärzte, Apotheke, städt. Krankenhaus. Kath. u. evang.
Gottesdienst. Real- u. Lateinschule, gewerbl. Fortbildungsschule. Konzerte, Ruder-,
Segel- u. Angelsport. Tennisplätze, Fußballspiel. Seebadanstalten. Türk. Bäder. Gas
u. Elektr. Klimat. Kurort, durch offene, freie Lage am See u. durch gleichmäß. Klima
ausgezeichnet. Friedrichshafen eignet sich besond. für Schwächezustände, Blutarmut,
Hautschwäche u. Nervenleiden all. Art. Übergangsstation von der Niederung zur Höhe u.
umgekehrt. Schöne Aussicht auf den See u. das Gebirge. Schweizer, Vorarlberger u.
Allgäuer Alpen. Angenehme, ebene Spaziergänge in den schattigen Alleen, den städt.
Anlagen u. in den nahen Waldungen. Fabrikation von **Zeppelinschen Luftschiffen**
in der Luftschiffwerft; Ruß- u. Wasserstoffgasfabrik; Lederfabrik.

Prospekte werden vom „**Verschönerungs- u. Verkehrsverein**“ unentgeltl. abgegeben.

FRIEDRICHSHAFEN am Bodensee. HOTEL DEUTSCHES HAUS

Altrenommiertes Hotel I. Ranges. Gänzlich renoviert. Direkt am Stadtbahnhof
und See gelegen mit prächtigem Garten. Mäßige Preise. **C. Walther**, Besitzer.



Eine der schönsten und anmutigsten Gegenden Deutschlands
ist **BERGSTRASSE**. Mittelpunkt für
die Ausflüge an der-
selben und den sagenumrauchten **Odenwald** ist die am
Fuße der Wachenburg und der Windeck gelegene, kultur-
geschichtlich und landschaftlich
hervorragende alte Pfälzerstadt **WEINHEIM**.

Neckardampfschiffahrt.

Regelmäßige Personen-
fahrten zwischen **Heilbronn—Eberbach—Heidelberg**
durch das mit Burgen u. Ruinen reich geschmückte Neckartal. Prächtiger Natur-
genuß! — Nähere Auskunft u. Fahrpläne kostenlos durch die **Direktion in Heilbronn.**

KONSTANZ Am Bodensee
:: und Rhein ::

Insel-Hotel im See

Historisch, architektonisch u. landschaftlich ein

UNIKUM.

Ehemaliges Dominikanerkloster.

Vornehmer Ruhewohnsitz mit allen modernen
Einrichtungen für Vor- und Nachsaison. Wohn-
liche neuerstellte Gesellschaftsräumlichkeiten.
Appartement mit Bad u. Toilette. Zimmer von
3—8 M. pro Bett. Bei längerem Aufenthalt Pen-
sion. Geöffnet 1. April bis 1. November. Prospekt
u. Tarif durch **M. BRUNNER, Besitzer.**

Direkte Linien :
London-Paris-Wien-
Konstantinopel.

STUTTGART.

Berlin-Mailand.
Paris-Karlsbad-Prag.
Cöln-Innsbruck.

Württemberg's prächtige Haupt- u. Residenzstadt zeichnet sich durch schöne Lage,
bestes Klima u. außerordentlich günstige Gesundheitsverhältnisse aus. Vorzügl. Lehr-
anstalten. Kgl. techn. u. kgl. tierärztliche Hochschule. Kunst- u. Kunstgewerbeschule
u. Ausstellungen. Konservatorium f. Musik. Landwirtschaftl. Akademie Hohenheim.
Kgl. Landesbibliothek. Naturalien- u. Altertumssammlungen. Ausgedehnte kgl. Park-
anlagen u. interess. Schlösser. Theater, Konzerte. Geschmackvoll angelegter Stadt-
garten mit Restaurant und täglicher Militärmusik. Pferderennen in Weil. Im
Sommer Rundfahrten für Fremde 4spännig. Angen. Lebensverhältn. in besteinger.
Hotels, Pensionen u. Privatwohnungen. Große Badeanst. m. Süß- u. Mineralwasser.
Lohnende Ausflüge in die Umgegend, nach dem Neckartal, dem Schwarzwald, der
schwäbischen Alb u. dem Bodensee. **Stuttgart ist eine beliebte Kongreßstadt.**

Auskünfte jeder Art werden kostenfrei erteilt durch die
Auskunftsstelle des Vereins für Fremdenverkehr in Stuttgart.
Hofbuchhandlung von Hermann Wildt, Königstraße 38, Im großen Bazar.

Stuttgart. HOTEL ROYAL

— gegenüber dem Bahnhof. —

Modern eingerichtetes Haus I. Ranges. 100 Zimmer. M. 2.50 und höher inkl. Zentral-
heizung und elektr. Beleuchtung. Preis-Tarif in jedem Zimmer. Personen-Aufzug.
Telephon 2081, 2845. Großes Restaurant mit Garten. **A. Banzhaf, Besitzer.**



Gesetzlich geschützt.

„Aristokrat“

der

vornehme

Stiefel.



In besseren Schuhgeschäften erhältlich,
eventuell nächste Bezugsquelle zu er-
fahren durch die

:: Schuhfabrik ::

H. Heroux

Offenbach a. M.



Siegreich
concurriert man
bei Benutzung von

Agfa
Photo-Artikeln

Act-Ges für Anilin-Fabrikation
Berlin S.O. 36

Bezug durch die Photohändler.

16seitige

„Agfa“-

Prospekte 1911

mit Negertitel, gratis;

130seitiges

„Agfa“-

Photo-Handbuch

Leinenband, à 30 Pfg.

„Agfa“-

Platten

-Entwickler

-Blitzlichtartikel

-Hilfsmittel.

RAVENSBURG

BEIM BODENSEE

ehemal. Reichsstadt, jetzt **Oberamtsstadt**, Metropole Oberschwabens, wunderhübsches Städtebild, ein **schwäbisches Nürnberg** mit 15 mittelalterlichen Türmen, alten Befestigungen und historischen Sehenswürdigkeiten und besonders mit der Stammburg des berühmten Welfengeschlechtes (aus dem IX. Jahrhundert) auf rebenbepflanzter Höhe über der Stadt. Großartige Lage im fruchtbaren Schussentale, umgeben von hübschen Promenaden, Weinbergen, Obstgärten und modernen Vorstädten, Blick auf Bodensee, Schweizer, Tiroler und Bayrische Alpen. Mildes Klima, reine Luft, Tannenwälder, eine Fülle von Spaziergängen und Ausflugs- punkten in nächster Nähe (Weingarten, Waldburg) und in die nahen Alpenländer.

Auskunft und Führer **Verkehrs-Verein.**
kostenlos durch den

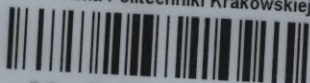
HENDSCHELS LUGINSLAND

1. **Frankfurt a. M. — Halle — Berlin, Frankfurt — Leipzig** M
— .75
von Josef Sack
2. **Frankfurt a. M. — Würzburg — München** von Wilhelm Köhne — .75
3. **Berlin — Leipzig — Regensburg — München — Lindau** von — .75
Joseph Aug. Lux
4. **München — Innsbruck — Meran** (Brennerbahn) von 1.—
Dr. Mühlstädt
5. **Toblach — Cortina — Bozen, Predazzo — San Martino**
(Dolomitenstraße) von Dr. Mühlstädt 1.25
6. **Salzburg — Badgastein — Triest** (Tauernbahn) von Joseph 1.—
Aug. Lux
7. **Berlin — Halle — Frankfurt, Leipzig — Frankfurt** von — .75
Dr. Karl Schwarzlose
8. **Innsbruck — Verona, Bozen — Meran, Mori — Riva**
(Brennerbahn) von Hans Biendl 1.—
9. **Luzern — Mailand, Zürich — Mailand** (Gotthardbahn) 1.—
von J. C. Heer
10. **Cöln — Brüssel — Ostende, Blankenberghe, Ant-**
werpen von Paul Lindenberg 1.—
11. **Landquart — Davos — Filisur; Chur — St. Moritz — Pon-**
tresina; Chur — Ilanz (Rhätische Bahn) von J. C. Heer 1.—
12. **Berlin — Hannover — Düsseldorf — Cöln** v. Ernst Guggenheim — .75
13. **Frankfurt a. M. — Cöln** (links- u. rechtsrheinisch) von — .75
K. Oestreich
14. **Genfer See — Chamonix (Montblanc)** von Dr. Mühlstädt 1.50
15. **Innsbruck — Bregenz — Konstanz** (Arlbergbahn) von 1.—
Hans Biendl
- *16. **Wien — Graz — Triest** (Semmeringbahn) von Hans Biendl 1.—
17. **Frankfurt a. M. — Heidelberg — Basel** von Dr. F. Kuhl — .75
- *18. **Frankfurt a. M. — Mannheim — Straßburg — Basel** — .75
von Dr. Richard Schwemer
19. **Frankfurt a. M. — Metz — Nancy** von Dr. Aug. Höfer — .75
- *20. **Wien — Budapest — Belgrad — Constantinopel** von 2.50
Dr. Karl Schwarzlose
- *21. **Wien — Budapest — Bukarest — Constantinopel** von 3.—
Dr. Karl Schwarzlose
- *22. **Frankfurt a. M. — Heidelberg und Mannheim — Offen-**
burg — Konstanz (Schwarzwaldbahn) von Walther Schulte 1.—
vom Brühl
- *23. **Frankfurt a. M. — Heidelberg und Mannheim — Stutt-**
gart — Friedrichshafen von Arthur Rehbein — .75
- *24. **München — Stuttgart — Karlsruhe — Straßburg** von — .75
Albert Herzog
- *25. **Straßburg und Metz — Paris** von Hans Grimm 1.25
- *26. **Freiburg — Donaueschingen — Singen (Höllentalbahn) u.**
Basel — Waldshut — Singen — Konstanz von Albert Herzog 1.—

* erscheinen 1911.

*Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch den Verlag
in Frankfurt a. M., Stiftstraße 27.*

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



II-351596

*Chocolat
& Cacao
Suchard*

GRAND PRIX
PARIS 1900

SPEZIALITÄTEN:

MILKA PRIMA ALPENMILCH-CHOCOLADE

VEI MA CHOCOLAT

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298988